Wilhelm Hauff's
sämmtliche Schriften,

geordnet und mit einem Vorwort versehen

von

Gustav Schwab.

Mit Königl. Württ. allergnädigstem Privilegium
gegen den Nachdruck.

Siebentes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der Fr. Brodhag'schen Buchhandlung
1830.

Wilhelm Hauff's sämmtliche Schriften.

Lichtenstein.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der Fr. Brodhag'schen Buchhandlung.
1830.

Lichtenstein.

I.

— — Wie Du nun so ganz
Verlassen da stehst und so ganz entblößt,
Und wie nun ich, Dein einz'ger Lebensmann,
Der Einz'ge bin, der Dich noch Herzog nennt,
Und wie nun mir allein die Ehre bleibt,
Dir Dienst zu leisten bis zum lezten Hauch.

L. Uhland.

Auch Georg hatte erwartungsvoll hingesehen. Er musterte mit schnellem Blick die Eintretenden; in dem Einen erkannte er sogleich den Pfeifer von Hardt, der Andere war — jener Krämer, den er in der Herberge von Pfullingen gesehen hatte. Der Leztere warf seinen Pack, den er auf dem Rücken getragen, ab, riß das Pflaster weg, wo=

mit er ein Auge bedeckt hatte, richtete sich aus seiner gebückten Stellung auf, und stand nun als ein untersezter, stark gebauter Mann, mit offenen, kräftigen Zügen vor ihnen.

„Marx Stumpf!“ rief der Geächtete mit dumpfer Stimme, „wozu diese finstere Stirne? Du bringst uns gute Botschaft, nicht wahr, sie wollen uns das Pförtchen öffnen, sie wollen mit uns aushalten bis auf den lezten Mann?“

Marx Stumpf von Schweinsberg warf einen bekümmerten Blick auf ihn. „Machet Euch auf Schlimmes gefaßt, Herr!“ sagte er. „Die Botschaft ist nicht gut, die ich bringe.“

„Wie?“ entgegnete jener, indem die Röthe des Zornes über seine Wangen flog, und die Ader auf seiner Stirne sich zu heben begann; „wie? Du sagst, sie zaudern, sie schwanken? Es ist nicht möglich; sieh Dich wohl vor, daß Du nichts Uebereiltes sagst;

es ist der Adel des Landes, von dem Du sprichst."

„Und dennoch sage ich es," antwortete Schweinsberg, indem er einen Schritt weiter vortrat; „im Angesicht vor Kaiser und Reich will ich es sagen, sie sind Verräther."

„Du lügst!" schrie der Vertriebene mit schrecklicher Stimme. „Verräther, sagst Du? Du lügst. Wie wagst Du es, vierzig Ritter ihrer Ehre zu berauben? Ha! gestehe, Du lügst."

„Wollte Gott, ich allein wäre ein Ritter ohne Ehre, ein Hund, der seinen Herrn verläßt. Aber alle Vierzig haben ihren Eid gebrochen, Ihr habt Euer Land verloren. Herr Herzog! Tübingen ist über."

Der Mann, dem diese Rede galt, sank auf einen Stuhl am Fenster; er bedeckte sein Gesicht mit den Händen, seine Brust hob

und senkte sich, als suche sie vergeblich nach Athem und seine Arme zitterten.

Die Blicke Aller hingen gerührt und schmerzlich an ihm, vor allen Georgs, denn wie ein Blitz hatte der Name des Herzogs das Dunkel erhellt, in welchem ihm bisher dieser Mann erschienen war. Er war es selbst, es war Ulerich von Würtemberg! In einem schnellen Fluge zog es an seiner Seele vorüber, wie er diesen gewaltigen zuerst getroffen, wie er ihn tief in der Erde Schoos besucht, welche Worte jener zu ihm gesprochen, wie sein ganzes Wesen ihn schon damals überrascht und angezogen hatte; es war ihm unbegreiflich, daß er nicht längst schon von selbst auf diese Entdeckung gekommen war.

Eine geraume Weile wagte Niemand das Schweigen zu brechen. Man hörte nur die tiefen Athemzüge des Herzogs und das Winseln seines treuen Hundes, der sein Unglück zu kennen und zu theilen schien. Endlich wink-

te Lichtenstein dem Ritter von Schweinsberg, sie traten zu Ulerich, sie faßten sein Gewand und schienen ihn erwecken zu wollen; er blieb unbeweglich und stumm. Marie hatte weinend in der Ferne gestanden, sie nahte sich jezt mit unsicheren zagenden Schritten, sie legte ihre schöne Hand auf seine Schulter, sie blickte ihn bange an, sie faßte sich endlich ein Herz und flüsterte: „Herr Herzog! hie ist noch gut Würtemberg alle weg!"

Ein tiefer Seufzer löste sich aus seiner gepreßten Brust, aber seine Hände drückten sich fester auf die Augen, er sah nicht auf. Jezt nahte auch Georg. Unwillkührlich kam ihm der heldenmüthige Ausdruck dieses Mannes in die Seele, jene gebietende Erhabenheit, die er ihm, als er ihn zum Erstenmal gesehen, gezeigt hatte; jedes Wort, das er damals gesprochen, kehrte wieder, und der junge Mann wagte es, zu ihm zu sprechen: „Warum so kleinmüthig, Mann ohne Na-

men? Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae!“

Wie ein Zauber wirkten diese Worte auf Ulerich von Würtemberg. Sey es dieser sein Wahlspruch, sey es jene Mischung von Seelengröße, Trotz und wahrer Erhabenheit über das Unglück, was ihm bei seinen Zeitgenossen den Namen „des Unerschrockenen“ erwarb, — er zeigte sich von diesem Augenblick an seines Namens würdig.

„Das war das rechte Wort, mein junger Freund,“ sprach er zur Verwunderung Aller mit fester Stimme, indem er seine Hände sinken ließ, sein Haupt stolzer aufrichtete, und das alte, kriegerische Feuer aus seinen Augen loderte; „das war das rechte Wort. Ich danke Dir, daß Du mir es zugerufen. Tretet vor, Marx Stumpf, Ritter von Schweinsberg, und berichtet mir über Eure Sendung. Doch reiche mir zuvor einen Becher, Marie!“

„Es war lezten Donnerstag, daß ich Euch verließ,“ hob der Ritter an; „Hans steckte mich in diese Kleidung und zeigte mir, wie ich mich zu benehmen habe. In Pfullingen kehrte ich ein, um zu probiren, ob man mich nicht kenne, aber die Wirthin gab mir so gleichgültig einen Schoppen, als habe sie den Ritter Stumpf in ihrem Leben nicht gesehen, und ein Rathsherr, den ich noch vor acht Tagen tüchtig ausgescholten hatte, trank mit mir, als hätte ich Zeitlebens den Kram auf dem Rücken getragen. Der junge Herr dort war auch in der Schenke.“

Der Herzog schien sich an dieser Erzählung zu zerstreuen; munterer als man bei so großem Unglück hätte denken sollen, fragte er: „Nun Georg, Du hast ihn gesehen; sah er so recht aus wie ein schäbiger, filziger Krämer? Wie?“

„Ich denke, er hat seine Rolle gut gespielt,“ antwortete der junge Mann lächelnd.

„Von Pfullingen zog ich Abends noch fürbaß bis nach Reutlingen. Dort war in der Weinstube ein ganzer Trieb Bündischer: Augsburger, Nürnberger, Ulmer, alle möglichen Städtler, und jubilirten mit den Reutlingern, daß man die Hirschgeweihe wieder von ihrem Wappen genommen, die Ihr ihnen aufgesezt habt. (1) Sie schimpften und sangen Spottlieder über Euch, die bewiesen, wie sehr sie Euch noch immer fürchten. Am Charfreitag früh ging ich nach Tübingen. Das Herz pochte mir, als ich das Burgholz herunter kam und das schöne Neckarthal vor meinen Blicken lag, und die festen Thürme und Zinnen von Tübingen vom Berg herüberragten."

Der Herzog preßte die Lippen zusammen, wandte sich ab und sah hinaus in's Weite. Der von Schweinsberg hielt inne und blickte theilnehmend auf seinen Herrn, doch jener winkte ihm, fortzufahren.

„Ich stieg hinab in's Thal und wandelte weiter nach Tübingen. Die Stadt war schon seit vielen Tagen von den Bündischen besezt, und nur wenige Truppen standen mehr im Lager, das sie über dem Ammerthal auf dem Berge geschlagen hatten. Ich beschloß, mich in die Stadt zu schleichen und hinzuhorchen, wie es mit dem Schloß stehe, ehe denn ich auf dem geheimen Wege zur Besatzung ginge. Ihr kennet die Herberge in der oberen Stadt, nicht weit von der Sanct Georgenkirche; dort trat ich ein und sezte mich zum Weine. Die bündischen Ritter, so erfuhr ich unterwegs, kehrten oft dort ein, daher schien mir dieß der beste Platz zu meinem Zweck.“

„Ihr wagtet viel,“ unterbrach ihn Herr von Lichtenstein; „wie leicht konnten Leute da seyn, die Euch abkaufen wollten, und da wäre der Krämer bald entdeckt gewesen!“

„Ihr vergeßt, daß es Festtag war,“ entgegnete jener; „ich hatte also guten Grund, mein Bündel nicht auszupacken und anzupreisen nach Krämersitte. Doch so leicht wäre ich wohl nicht entdeckt worden, habe ich doch an Georg von Frondsberg ein Büchslein mit Wundbalsam verkauft! Weiß Gott, ich hätte lieber mit ihm gestritten, daß er es gleich hätte brauchen können. — Es war noch das Hochamt in der Kirche, daher war Niemand in der Herberge; vom Wirth aber erfuhr ich, daß die Ritter im Schloß einen Waffenstillstand bis Ostermontag Früh gemacht haben. Als die Kirche aus war, kamen richtig, wie ich mir gedacht hatte, viele Ritter und Herren in die Herberge zum Frühtrunk. Ich sezte mich in einen Winkel auf die Ofenbank, wie es armen Leuten geziemt in Gegenwart so großer Herren.“

„Wen sahst Du dort?“ fragte der Herzog.

„Ich

„Ich kannte Einige, Andere errieth ich aus dem Gespräch, das sie führten. Es war Frondsberg, Alban von Closen, die Huttischen, Sickingen und noch Viele; bald trat auch der Truchses von Waldburg ein. Ich zog die Kappe tiefer in's Gesicht, als ich ihn sah, denn er wird noch nicht vergessen haben, wie ich ihn vor fünfzehn Jahren im Lanzenstechen zu Nürnberg von der Mähre warf."

„Saht Ihr nicht auch den Hauptmann Hans von Breitenstein?" unterbrach ihn Georg.

„Breitenstein? daß ich nicht wüßte, doch ja, so hieß wohl jener, der den Hammelschlegel auf einen Sitz verzehrte. Jezt fingen sie an, von der Belagerung zu reden und vom Waffenstillstand. Sie sprachen hin und her, oft flüsterten sie auch untereinander, doch ich habe gute Ohren und vernahm, was mir nicht lieb war. Der Truchses nemlich erzählte, daß er einen Pfeil in die Burg

habe schießen lassen, mit einem Brieflein an Ludwig von Stadion. Es muß dieß schon mehrere Mal geschehen seyn, denn die Ritter verwunderten sich nicht, als er weiter fortfuhr und sagte, wie er auf demselben Weg eine Antwort erhalten habe."

Des Herzogs Stirne verfinsterte sich. „Ludwig von Stadion!" rief er schmerzlich. „Ich hätte Häuser auf ihn gebaut! Er war mir so lieb, ich that ihm Alles, was ich ihm an den Augen ansehen konnte — er hat mich zuerst verrathen?"

„Im Brieflein stand, daß er, der Stadion und noch zwölf Andere, der Fehde müde, auch schon halb und halb Willens seyen, sich zu ergeben; Georg von Hewen aber habe ihnen abgerathen."

„Um den hab' ich's nicht verdient;" sagte Ulerich; „ich war ihm gram, weil er mich oft getadelt hat, wenn ich nicht nach seinem Sinne that. Wie man sich irren kann in den

Menschen! Hätte man mich gefragt, wer mich verrathen würde und wer dagegen spreche, ich hätte hier den Stadion, dort vielleicht Georg von Hewen genannt!"

"Im Brieflein stand auch noch weiter, daß Euer Durchlaucht vielleicht Entsatz bringen, oder, wenn dieß nicht möglich, auf geheimen Wegen in die Burg sich begeben wollen. Die Bündischen sprachen Mancherlei hierüber. Sie waren aber darin einig, daß man die Besatzung zu einem Vergleich bringen müsse, ehe Ihr heranrücktet oder gar in's Schloß kämet. Denn dann, meinten sie, könnten sie noch lange belagern müssen. Wie ich nun dieß Alles hörte, schien es mir nicht gerathen, durch den geheimen Weg geradezu in die Burg zu gehen und mich zu entdecken, denn wie leicht konnte Stadion schon die Oberhand gewonnen haben, und dann war ich verrathen. Ich beschloß, den Tag noch zu warten; hörte ich bis Samstag früh nichts Schlimmeres über die

Besatzung, so wollte ich in's Schloß dringen und Euer Durchlaucht Schreiben übergeben. Ich streifte im Lager und in der Stadt umher, und Niemand hielt mich an; auch suchte ich mich immer in der Nähe der Obersten zu halten; so kam der Nachmittag."

„Das war noch Freitags, an dem Fest?" fragte Lichtenstein.

„Am heiligen Freitag war's. Nachmittags um drei Uhr ritt Georg von Frondsberg mit etlichen andern Hauptleuten vor die Stadtpforte an dem Schloß, und schrie hinauf, ob sie im Schlosse bauen? Ich stand nicht weit davon und sah, wie Stadion auf den Wall kam und antwortete: Nein, denn es wäre wider den Pact des Stillstandes; aber ich sehe, daß ihr im Feld bauet. Georg von Frondsberg rief: „So es geschehen, ist es ohne meinen Befehl geschehen; wer bist Du? Da antwortete der im Schloß: ich bin Ludwig von Stadion. Drauf lächelte der Bün-

dische und strich sich den Bart. Ist's also wie Du sagst, rief er, so will ich's wenden, ritt zu ein Paar Schanzkörben und warf sie um. Dann rief er dem Stadion zu, mit einigen Rittern herabzukommen, und mit einander einen Trunk zu thun." 1)

„Und sie kamen?" rief der Herzog; „Die Ehrvergessenen kamen?".

„Auf dem Schloßberg vor dem äußersten Graben ist ein Platz, dort sieht man weit in's Land; hinab in's Neckarthal, hinauf die Steinlach, hinüber an die Alb und Zollern, und viele Burgen schmücken die Aussicht. Dorthin ließen sie einen Tisch bringen und Bänke, und die Bundesobersten sezten sich zum Wein. Dann ging das Thor von Hohentübingen auf, die Brücke fiel über den Graben, und Ludwig von Stadion mit noch sechs Andern kamen über die Brücke; sie brachten Eure silbernen Deckelkrüge, sie brachten Eure goldenen Becher und Euren alten Wein, sie grüß-

ten die Feinde mit Gruß und Handschlag und sezten sich, besprachen sich mit ihnen beim kühlen Wein."

„Der Teufel gesegne es ihnen Allen!" unterbrach ihn der Ritter von Lichtenstein und schüttete seinen Becher aus. Der Herzog aber lächelte schmerzlich und gab Marx Stumpf einen Wink, fortzufahren.

„So thaten sie sich gütlich bis in die Nacht und zechten, bis sie rothe Köpfe bekamen und taumelten; ich stand nicht ferne und keine ihrer verrätherischen Reden entging mir. Als sie aufbrachen, nahm der Truchses den Stadion bei der Hand; „Herr Bruder," sagte er, „in Eurem Keller ist ein guter Wein, lasset uns bald ein, daß wir ihn trinken." Jener aber lachte darüber, schüttelte ihm die Hand und sagte: „kommt Zeit, kommt Rath." Wie ich nun sah, daß die Sachen also stehen, beschloß ich mit Gott, mein Leben dran zu setzen, und in die Burg zu den Verräthern

zu gehen. Ich ging hinaus bis in die Grafen-halde, wo der kleinere unterirdische Gang be-ginnt. Ungesehen stieg ich hinab und drang bis in die Mitte. Dort hatten sie das Fall-Gatter herabgelassen und einen Knecht hinge-stellt, er legte an auf mich, als er mich durch die Finsterniß kommen hörte, und fragte nach der Loosung. Ich sprach, wie Ihr befohlen, das Loosungswort Eures tapfern Anherrn Eberhards im Bart „Atempto"; der Kerl machte große Augen, zog aber das Gatter auf und ließ mich durch. Jezt ging ich schnel-len Schrittes weiter vor und kam heraus im Keller. Ich schöpfte einige Augenblicke Luft, denn der Athem war mir schier ausgeblieben in dem engen Gang."

„Armer Narr! geh, trinke einen Becher, das Reden wird Dir schwer," sagte Ulerich; willig befolgte jener das gütige Geheiß seines Fürsten, und sprach dann mit frischer Stim-me weiter:

„Im Keller hörte ich viele Stimmen, und es war mir, als zanke man sich. Ich ging den Stimmen nach, und sah eine ganze Schaar der Besatzung vor dem großen Faß sitzen und trinken. Es waren einige von Stadions Parthei und Hewen und mehrere der Seinigen. Sie hatten Lampen aufgestellt und große Humpen vor sich; es sah schauerlich aus, fast wie das Vehmgericht. Ich barg mich in ihrer Nähe hinter ein Faß und hörte, was sie sprachen. Georg von Hewen sprach mit rührenden Worten zu ihnen und stellte ihnen ihre Untreue vor; er sagte, wie sie ja gar nicht nöthig haben, sich zu ergeben, wie sie auf lange mit Vorräthen versehen seyen, wie Euer Durchlaucht ein Heer sammeln werden Tübingen zu entsetzen, wie eher die Belagerer in Noth kommen, als sie.“

„Ha! wackerer Hewen! und was gaben sie zur Antwort?“

„Sie lachten und tranken; „da hat es gute Weile, bis der ein Heer sammelt! wo das Geld hernehmen und nicht stehlen?“ sagte Einer. Hewen aber fuhr fort und sagte: „wenn es auch nicht sobald möglich sey, so müssen sie sich doch halten bis auf den lezten Mann, wie sie Euch zugeschworen, sonst handeln sie als Verräther an ihrem Herrn.“ Da lachten sie wieder und tranken und sagten: „wer will auftreten und uns Verräther nennen?“ Da rief ich hinter meinem Faß hervor: „ich, Ihr Buben, Ihr seyd Verräther am Herzog und am Land!“ Alle waren erschrocken, der Stadion ließ seinen Becher fallen, ich aber trat hervor, nahm meine Kappe ab und den falschen Bart, stellte mich hin und zog Euren Brief aus dem Wamms. „Hier ist ein Brief von Eurem Herzog,“ sagte ich; „er will, Ihr sollet Euch nicht übergeben, sondern zu ihm halten; er selbst will kommen, und mit Euch siegen oder in diesen Mauern sterben.“

„O Tübingen,“ sagte der Herzog mit Seufzen, „wie thörigt war ich, daß ich Dich verließ! zwei Finger meiner Linken gebe ich um Dich; was sage ich, zwei Finger? die Rechte ließ ich mir abhauen, könnte ich Dich damit erkaufen, und mit der Linken wollte ich dem Bund den Weg zeigen! Und gaben sie nichts, gar nichts auf meine Worte?“

„Die Falschen sahen mich finster an, und schienen nicht recht zu wissen, was sie thun sollten. Hewen aber vermahnte sie nochmals. Da sagte Ludwig von Stadion, ich komme schon zu spät. Achtundzwanzig der Ritterschaft wollen sich der Fehde mit dem Bunde begeben, und den Herzog solche allein ausmachen lassen. Komme er wieder mit Heeresmacht in's Land, so wollen sie getreulich zu ihm stehen, aber auf's Ungewisse wollen sie den Krieg nicht fortführen, denn ihre Burgen und Güter werden so lange beschädigt und gebrandschazt, bis sie nicht mehr gegen den

Bund dienen. Ich verlangte nun, sie sollen mich hinaufführen in den Rittersaal, ich wolle versuchen, ob nicht Männer da seyen, das Schloß zu halten, ich zählte auf, wen ich noch für treu halte, die Nippenburg, die Gültlingen, die Ow, die beiden Berlichingen, die Westerstetten, die Eltershofen, Schilling, Reischach, Welwart, Kaltenthal, — der von Hewen aber schüttelte den Kopf und sagte, ich habe mich in Manchem geirrt."

„Und Stammheim, Thierberg, Westerstetten, meine Getreuen, hast Du sie nicht gesehen?"

„O ja, sie saßen im Keller beim Stadion und tranken Euren Wein. Hinauf wollten sie mich aber nicht lassen. Selbst Hewen, selbst Freiberg und Heideck, die mit ihm waren, riethen ab, sie sagten, die zwei Parteien seyen ohnedieß schon schwierig gegen einander, der Stadion habe die Mehrzahl für sich und auch den größten Theil der Knechte.

Wenn ich hinauf gehe, komme es im Schloß-hof und im Rittersaal zum Kampfe, und es bleibe ihnen als den Geringeren nichts übrig, als zu sterben. So gerne sie nun auch für Euch den lezten Blutstropfen aufwenden, so wollen sie doch lieber in der Feldschlacht gegen den Feind fallen, als von ihren Landsleuten und Waffenbrüdern todt geschlagen werden. Da blieb mir nichts übrig, als sie zu bitten, sie möchten sich des Prinzen Christoph und Eures zarten Töchterleins annehmen, und ihnen das Schloß bei der Uebergabe erhalten. Einige sagten zu, Andere schwiegen und zuckten die Achsel, ich aber gab den Verräthern meinen Fluch als Christ und Ritter, sagte fünf von ihnen auf, und lud sie zum Kampf auf Leben und Tod, wenn der Krieg zu Ende sey; dann wandte ich mich und ging auf demselben Wege aus der Burg, wie ich gekommen war.“

„Herr Gott im Himmel! hätte ich dieß für möglich gehalten!“ rief Lichtenstein. „Zwei-

undvierzig Ritter, zweihundert Knechte, eine feste Burg, und sie doch verrathen! Unser guter Name ist beschimpft; noch in späten Zeiten wird man von unserem Adel sprechen, und wie sie ihr Fürstenhaus im Stich gelassen; das Sprüchwort „treu und ehrlich wie ein Würtemberger" ist zum Hohn geworden!"

„Wohl konnte man einst sagen, treu wie ein Würtemberger," sprach Herzog Ulerich, und eine Thräne fiel in seinen Bart. „Als mein Ahnherr Eberhard einst hinabritt gen Worms, und mit den Churfürsten, Grafen und Herren zu Tische saß, da sprachen und rühmten sie viel vom Vorzug ihrer Länder. Der Eine rühmte seinen Wein, der Andere sprach von seiner Frucht, der Dritte gar von seinem Wild, der Vierte grub Eisen in seinen Bergen. Da kam es auch an Eberhard im Bart. „Von Euren Schätzen weiß ich nichts aufzuweisen," sagte er, „doch gehe ich Abends durch den dunkelsten Wald, und komm

ich Nachts durch die Berge und bin müd und matt, so ist ein treuer Würtemberger bald zur Hand, ich grüße ihn und leg mich in seinen Schoos und schlafe ruhig ein.“ Deß wunderten sich Alle und staunten und riefen: Graf Eberhard hat Recht, und ließen treue Würtemberger leben. Geht jezt der Herzog durch den Wald, so kommen sie und schlagen ihn todt, und leg ich meine Treuen in die Burgen, kaum wende ich den Rücken, so handeln sie mit dem Feind. Die Treue soll der Kukuk holen; — doch fahre fort, gib mir den Kelch bis auf die Hefen, ich bin der Mann dazu, ohne Furcht den Grund zu sehen.“

„Nun, daß ich's kurz sage, ich hielt mich noch in Tübingen auf, bis ich Gewißheit bekäme, wegen der Uebergabe. Gestern am Ostermontag sind sie zusammen gekommen; sie haben die Pacten schriftlich aufgesezt und nachher durch den Herold auf den Straßen aus-

rufen lassen, um fünf Uhr Abends haben sie das Schloß übergeben. Ihr seyd der Regierung förmlich entsezt. Prinz Christoph, Euer Söhnlein, behält Schloß und Amt Tübingen, doch zu des Bundes Dienst und unter seiner Obervormundschaft, und in das Uebrige, heißt es, werden sich die Herren theilen. Ich habe viel Jammer erfahren in meinem Leben, ich habe einen Freund im Lanzenstechen umgebracht, ein liebes Kind ist mir gestorben und mein Haus abgebrannt, aber so wahr mir Gott gnädig sey und seine Heiligen, mein Schmerz war nie so groß als in jener Stunde, wo ich des Bundes Farben neben Euer Durchlaucht Panieren aufpflanzen, als ich ihr rothes Kreuz Würtembergs Geweihe und den Helm mit dem Jagdhorn bedecken sah!"

So sprach Marx Stumpf von Schweinsberg. Die Sonne war während seiner Erzählung völlig heraufgekommen, auch an den äußersten Bergen war der Nebel gefallen,

und was um die fernen Höhen von Asperg zog, war ein Duft, der wie ein zarter Schleier vom Horizont herabhing und die Gegenden, über welche er sich breitete, nur in noch reizenderem Lichte durchschimmern ließ. Angethan mit dem sanften Grün der Saaten, mit den dunkleren Farben der Wälder, geschmückt mit freundlichen Dörfern, mit glänzenden Burgen und Städten, lag Würtemberg in seiner Morgenpracht. Sein unglücklicher Fürst überschaute es mit trüben Blicken. Die Natur hatte ihm einen festen Muth und ein Herz gegeben, das Kummer und Elend nicht zu brechen vermochte; nicht zu jeder Stunde, nicht Jedem theilte er seine Empfindungen mit, und wenn ein großes Unglück über ihn kam, pflegte er zu schweigen und zu handeln.

Auch in diesen schrecklichen Momenten, wo mit der lezten, festen Burg seine lezte Hoffnung gefallen war, verschloß er einen

großen Schmerz in einer tapfern Brust. Wer stand je an dem Sarg einer Mutter, und fühlte nicht, wenn er den lezten Blick auf die theuren, bleichen Züge, auf den verstummten Mund warf, bittere Empfindungen in sich aufsteigen? Es ist die Reue, was in solchen Augenblicken den Menschen übermannt. Man erinnert sich, wie unendlich viel sie für uns gethan, wie sie uns als Kind so liebreich hegte, wie ihr kein Opfer zu schwer ward, das sie dem Jüngling nicht gebracht hätte. Und wie haben wir vergolten? wir waren gleichgültig gegen so viele rührende Liebe, wir glaubten, es müsse nun einmal so seyn, wir waren sogar undankbar und murrten, wenn nicht alle unsere Wünsche schnell erfüllt wurden, wir verpraßten ihr Gut, und achteten nicht auf ihre stillen Thränen.

Jezt, wo dieses liebevolle Auge uns nicht mehr sieht, wo dieses Ohr auf immer verschlossen ist, das nur auf unsere Wünsche

lauschte, wo diese Hände unsern lezten Druck nicht mehr fühlen, diese Hände, die uns mühsam nährten: jezt bestürmen alle jene Gefühle von Reue, Dankbarkeit, Liebe unsere Brust, deren Eines hingereicht hätte in den vorigen Tagen, sie glücklich zu machen!

Ein ähnliches Gefühl der Reue war es, was drückend auf der Brust Ulerichs von Würtemberg lag, als er auf sein Land hinabschaute, das auf ewig für ihn verloren schien. Seine edlere Natur, die er oft im Gewühle eines prächtigen Hofes, und betäubt von den Einflüsterungen falscher Freunde verläugnet hatte, trauerte mit ihm, und es war nicht sein Unglück allein, was ihn beschäftigte, sondern auch der Jammer des occupirten Landes.

Als er sich daher nach geraumer Zeit von dem Anblick in die Ferne zu seinen Freunden wandte, staunten sie über den Ausdruck seiner Züge. Sie hatten erwartet, Zorn und Grimm über den Verrath seiner Edlen auf

seiner Stirne, in seinen Augen zu lesen, aber es war eine tiefe Rührung, ein stiller, großer Schmerz, was seinen Mienen einen Ausdruck von Milde gab, den sie nie an ihm gekannt hatten.

„Narr! wie verfahren sie gegen das Landvolk?“ fragte er.

„Wie Räuber,“ antwortete dieser; „sie verwüsten ohne Noth die Weinberge, sie hauen die Obstbäume nieder und verbrennen sie am Wachtfeuer, Sickingens Reiter traben durch das Saatfeld und treten nieder, was die Pferde nicht fressen. Sie mißhandeln die Weiber und pressen den Männern das Geld ab. Schon jezt murrt das Volk aller Orten, und lasset erst den Sommer kommen und den Herbst! Wenn aus den zerstampften Fluren kein Korn aufgeht, wenn auf den verwüsteten Bergen keine Weinbeere wächst, wenn sie erst noch die ungeheure Kriegssteuer, die der

Bundesrath umlegen wird, bezahlen müssen, — da wird das Elend erst recht angehen."

„Die Buben!" rief der Herzog, und ein edler Zorn sprühte aus seinen Augen, „sie rühmten sich mit großen Worten, sie kämen, um Würtemberg von seinem Tyrannen zu befreien, es zu entheben aller Noth. Und sie hausen im Lande wie im Türkenkrieg. Aber ich schwöre es, so mir Gott eine fröhliche Urständ gebe, und seine Heiligen gnädig seyn wollen meiner Seele, wenn keine Saat aufgeht in den verwüsteten Thälern des Neckars und auf seinen Höhen keine Traube reift, ich will kommen und mähen und Garben schneiden — in ihren Gliedern, ich will kommen mit schrecklichen Winzern, will sie treten und keltern und ihr Blut verzapfen. Ich will rächen, was sie an mir und meinem Land gethan, so mir der Herr helfe."

„Amen!" sprach der Ritter von Lichtenstein. „Aber ehe Ihr herein kommt, müßt

Ihr auf gute Art hinaus seyn aus dem Land. Es ist keine Zeit zu verlieren, wenn Ihr ungefährdet entkommen wollt."

Der Herzog sann eine Weile nach und antwortete dann: „Ihr habt Recht, ich will nach Mömpelgard; von dort aus will ich sehen, ob ich so viele Mannschaft an mich ziehen kann, um einen Einfall in das Land zu wagen. Komm her, Du treuer Hund, Du wirst mir folgen in's Elend der Verbannung. Du weißt nicht, was es heißt, die Treue brechen und den Eid vergessen."

„Hier steht noch Einer, der dieß auch nicht kennt," sagte Schweinsberg und trat näher zu dem Herzog. „Ich will mit Euch ziehen nach Mömpelgard, wenn Ihr meine Begleitung nicht verschmähet."

Aus den Augen des alten Lichtenstein blizte ein kriegerisches Feuer. „Nehmt auch mich mit Euch, Herr!" sagte er. „Meine

Knochen taugen freilich nicht mehr viel, aber meine Stimme ist noch vernehmlich im Rath."

Marie sah mit leuchtenden Blicken auf den Geliebten; über die Wangen Georgs von Sturmfeder zog ein glühendes Roth, sein Auge leuchtete vom Muth der Begeisterung. „Herr Herzog!" sagte er: „Ich habe Euch meinen Beistand angetragen in jener Höhle, als ich nicht wußte, wer Ihr seyet, Ihr habt ihn nicht verschmäht. Meine Stimme gilt nicht viel im Rath, aber könnet Ihr ein Herz brauchen, das recht treu für Euch schlägt, ein Auge, das für Euch wacht, wenn Ihr schlafet, und einen Arm, der die Feinde von Euch abwehrt, so nehmt mich auf, und lasset mich mit Euch ziehen!"

Alle jene Empfindungen, die ihn zu dem Manne ohne Namen gezogen hatten, loderten in dem Jüngling auf, sein Unglück und die erhabene Art, wie er es trug, vielleicht auch jener aufmunternde Blick der Geliebten, er-

höhten diese Flammen zur Begeisterung und zogen ihn zu den Füßen des Herzogs ohne Land.

Der alte Herr von Lichtenstein blickte mit stolzer Freude auf seinen jungen Gast, gerührt sah ihn der Herzog an und bot ihm seine Hand, hob ihn auf von den Knieen und küßte ihn auf die Stirne.

„Wo solche Herzen für uns schlagen," sagte er, „da haben wir noch feste Burgen und Wälle, und sind noch nicht arm zu nennen. Du bist mir lieb und werth, Georg von Sturmfeder, Du wirst mich begleiten, mit Freuden nehme ich Deine treuen Dienste an. Marx Stumpf von Schweinsberg, Dich brauche ich zu wichtigerem Geschäft, als meinen Leib zu decken. Ich werde Dir Aufträge geben nach Hohentwiel und der Schweiz; Eure Begleitung, guter Lichtenstein, kann ich nicht annehmen. Ich ehre Euch wie einen Vater, Ihr habt getreu an mir gehandelt, Ihr habt

mir allnächtlich Eure Burg geöffnet; ich will's vergelten. Wenn ich mit Gottes Hülfe wieder in's Land komme, soll Eure Stimme die erste seyn in meinem Rath."

Sein Auge fiel auf den Pfeifer von Hardt, der demüthig in der Ferne stand: „Komm her, Du getreuer Mann!" rief er ihm zu und reichte ihm seine Rechte, „Du hast Dich einst schwer an Uns verschuldet, aber Du hast treu abgebüßt, was Du gefehlt."

„Ein Leben ist nicht so schnell vergolten," sagte der Bauer, indem er düster zum Boden blickte, „noch bin ich in Eurer Schuld, aber ich will sie zahlen."

„Gehe heim in Deine Hütte, so ist mein Wille; treibe Deine Geschäfte wie zuvor, vielleicht kannst Du Uns treue Männer sammeln, wenn wir wieder in's Land kommen. Und Ihr, Fräulein! wie kann ich Eure Dienste lohnen? Seit vielen Nächten habt Ihr den Schlaf geflohen, um mir die Thüre

zu öffnen und mich zu sichern vor Verrath! Erröthet nicht so, als hättet Ihr eine große Schuld zu gestehen; jezt ist es Zeit zu handeln. Alter Herr," wandte er sich zu Mariens Vater; „ich erscheine als Brautwerber vor Euch, Ihr werdet den Eidam nicht verschmähen, den ich Euch zuführe."

„Wie soll ich Eure Reden verstehen, gnädigster Herr?" sagte der Ritter, indem er verwundert auf seine Tochter sah.

Der Herzog ergriff Georgs Hand und führte ihn zu jenem. „Dieser liebt Eure Tochter und das Fräulein ist ihm nicht abhold, wie wäre es, alter Herr, wenn Ihr ein Pärlein aus ihnen machtet? Zieht nicht die Stirne so finster zusammen, es ist ein ebenbürtiger Herr, ein tapferer Kämpe, dessen Arm ich selbst versuchte, und jezt mein treuer Geselle in der Noth."

Marie schlug die Augen nieder, auf ihren Wangen wechselte hohe Röthe mit Blässe,

sie zitterte vor dem Ausspruch des Vaters. Dieser sah sehr ernst auf den jungen Mann: „Georg,“ sagte er, „ich habe Freude an Euch gehabt seit der ersten Stunde, daß ich Euch sah; sie möchte übrigens nicht so groß gewesen seyn, hätte ich gewußt, was Euch in mein Haus führte.“

Georg wollte sich entschuldigen, der Herzog aber fiel ihm in die Rede: „Ihr vergesset, daß ich es war, der ihn zu Euch schickte mit Brief und Siegel, er kam ja nicht von selbst zu Euch; doch was besinnet Ihr Euch so lange? Ich will ihn ausstatten wie meinen Sohn, ich will ihn belohnen mit Gütern, daß Ihr stolz seyn sollet auf einen solchen Schwiegersohn.“

„Gebt Euch keine Mühe weiter, Herr Herzog,“ sagte der junge Mann gereizt, als der Alte noch immer unschlüssig schien. „Es soll nicht von mir heißen, ich habe mir ein Weib erbettelt und ihrem Vater mich auf-

drängen wollen; dazu ist mein Name zu gut." Er wollte im Unmuth das Zimmer verlassen, der Ritter von Lichtenstein aber faßte seine Hand; „Trotzkopf!" rief er, „wer wird denn gleich so aufbrausen? da, nimm sie, sie sey Dein, aber — denke nicht daran, sie heimzuführen, so lange ein fremdes Banner auf den Thürmen von Stuttgart weht. Sey dem Herrn Herzog treu hilf ihm wieder in's Land zu kommen, und wenn Du treulich aushältst: am Tag, wo Ihr in Stuttgart's Thore einzieht, wo Würtemberg seine Fahnen wieder aufpflanzt und seine Farben von den Zinnen wehen, will ich Dir mein Töchterlein bringen, und Du sollst mir ein lieber Sohn seyn!"

„Und an jenem Tag," sprach der Herzog, „wird das Bräutchen noch viel schöner erröthen, wenn die Glocken tönen von dem Thurme und die Hochzeit in die Kirche ziehet! Dann werde ich zum Bräutigam treten und zum Lohn fordern, was mir gebührt. Da

guter Junge! gib ihr den Brautkuß, es ist zu vermuthen, daß es nicht der erste ist, herze sie noch einmal, und dann gehörst Du mein, bis an dem fröhlichen Tag, wo wir in Stuttgart einziehen. Lasset uns trinken, Ihr Herren, auf die Gesundheit des Brautpaars!"

Auf Mariens holden Zügen stieg ein Lächeln auf und kämpfte mit den Thränen, die noch immer aus den schönen Augen perlten. Sie goß die Becher voll, und kredenzte den ersten dem Herzog mit so dankbaren Blicken, mit so lieblicher Anmuth, daß er Georg glücklich pries und sich gestehen mußte, manch Anderer möchte um solchen Preis selbst sein Leben wagen.

Die Männer ergriffen ihre Becher und erwarteten, daß ihnen der Herzog einen guten Spruch dazu sagen werde nach seiner Weise. Aber Ulerich von Würtemberg warf einen langen Abschiedsblick auf das schöne Land, von dem er scheiden mußte, einen Augenblick

wollte sich eine Thräne in seinem Auge bilden, er wandte sich kräftig ab. „Ich habe hinter mich geworfen," sagte er, „was mir einst theuer war, ich werde es wieder sehen in besseren Tagen. Doch hier in diesen Herzen besitze ich noch Länder. Beklaget mich nicht, sondern seyd getrosten Muthes, wo der Herzog ist und seine Treuen, hie gut Würtemberg alle wege!"

II.

In Schwaben, wo Dein Vater Herzog war,
Wo ihn und Dich ein biederes Volk geliebt,
Wo Mancher jezt auf seiner Veste haus't,
Der unter Deinem Banner einst gekämpft,
Dort muß von Dir noch ein Gedächtniß seyn,
Dorthin sey unser irrer Pfad gelenkt,
Des Schwarzwalds dichter Schatten nehm uns auf.

L. Uhland.

Wohl nie so schwül hat ein Sommer über Würtemberg gelegen, als der des Jahres 1519. Das ganze Land hatte dem Bunde gehuldigt und meinte, es werde jezt Ruhe haben. Aber jezt erst zeigten die Bundesglieder deutlich, daß es nicht die Wiedereinnahme von Reutlingen gewesen sey, was sie zu-

sammen führte. Sie wollten bezahlt seyn, sie wollten Entschädigung haben für ihre Mühe. Die Einen wollten, man solle Würtemberg unter sie theilen, die Andern, man solle es an Oestreich verkaufen, die Dritten wollten es Ulerich's Kindern erhalten, aber unter des Bundes Obervormundschaft. Sie stritten sich um den Besitz des Landes, auf das weder der Eine noch der Andere gerechte Ansprüche machen konnte. Das Land selbst war in Spaltung und Parteien. Es sollte die Kriegskosten decken, und doch war Niemand da, der zahlen wollte. Die Ritterschaft hielt es für eine erwünschte Gelegenheit, sich ganz vom Lande los zu sagen, und sich für unabhängig zu erklären. Die Bürger und Bauern waren ausgesogen, ihre Felder waren verwüstet und zertreten, sie sahen nirgends eine Aussicht sich zu erholen; die Geistlichkeit wollte auch nicht allein bezahlen, und so war Alles in Hader und Streit. Es ging auch Vielen tief zu Herzen, daß ihr angeborner Fürst

so schnöde behandelt worden war; Manchen kam jezt, da der Herzog fern von dem Lande seiner Väter in Verbannung hauste, Reue und Sehnsucht an. Sie verglichen sein Regiment mit dem jetzigen; es war nicht besser, wohl aber schlimmer geworden. Aber sie lebten unter zu hartem Zwang, als daß sie ihre Schmerzen hätten offenbaren können.

Der Regentschaft des Bundes entging diese Unzufriedenheit des Volkes nicht; sie mußte, wie sich in alten Berichten findet, „manche seltsame und böse Rede" hören. Sie suchte durch geschärfte Strenge sich Anhänglichkeit zu erwerben; sie streute Lügen über den Herzog aus. 2) Man gebot den Priestern gegen ihn zu predigen, wer von ihm Gutes rede, soll gefangen werden, wer ihn heimlich unterstütze, soll der Augen beraubt, sogar enthauptet werden.

Aber Ulerich hatte noch treue Leute unter dem Landvolk, die ihm auf geheimen Wegen Kunde brachten, wie es in Würtemberg stehe. Er saß in seiner Grafschaft Mömpelgard, und harrte dort mit den Männern, die ihm in's Unglück gefolgt waren, auf günstige Gelegenheit in sein Land zu kommen. Er schrieb an viele Fürsten, er beschwor sie, ihm zu Hülfe zu kommen; aber keiner nahm sich seiner sehr thätig an. Er schrieb an die zur neuen Kaiserwahl versammelten Churfürsten, sie halfen nicht; das Einzige was sie thaten, war, dem neuen Kaiser in seiner Capitulation eine Clausel anzuhängen, die Würtemberg und den Herzog betraf, — er hat sie nicht geachtet. Als sich der Herzog von aller Welt also verlassen sah, wankte er dennoch nicht, sondern sezte Alles daran, sein Land mit eigener Macht wieder zu erobern. Es waren einige Umstände, die für ihn sehr günstig schienen. Der Bund hatte nämlich, als er Kunde bekam, daß sich Niemand des Ver-

triebenen annehmen wolle, seine Völker entlassen. Die meisten Städte und Burgen behielten nur sehr schwache Besatzungen, und selbst in Stuttgart waren nur wenige Fähnlein Knechte gelassen worden.

Durch diese Maßregel aber hatte sich der Bund einen Feind erworben, den man gering schätzte, der aber viel zur Aenderung der Dinge beitrug, — es waren dieß die Landsknechte. Diese Menschen aus allen Enden und Orten des Reiches zusammen gelaufen, boten gewöhnlich dem ihre Hülfe an, der sie am besten zahlte; für was und gegen wen sie kämpften, war ihnen gleichgültig. Um sie zu halten mußte man ihnen Vieles nachsehen, und Raub, Mord, Plünderung, Brandschatzen führten sie auf ihre eigene Faust aus, um sich zu entschädigen, wenn sie den Sold nicht richtig bekamen. Georg von Frondsberg war der erste gewesen, der sie durch sein Ansehen im Heere, durch tägliche Uebungen und unerbitt-

liche Strenge, einigermaßen im Zaum hielt; er hatte sie in regelmäßige Rotten und Fähnlein eingetheilt, er hatte ihnen bestimmte Hauptleute gegeben, er hatte sie gelehrt, geordnet und in Reihen und Gliedern zu fechten. Sie zeigten aber jezt, daß sie aus einer guten Schule kamen; denn als sie vom Bunde entlassen waren, liefen sie nicht wie früher, zerstreut durch das Land, um Dienste zu suchen; sondern rotteten sich zusammen, richteten zwölf Fähnlein auf, erwählten aus ihrer Mitte Hauptleute, 3) und selbst einen Obersten in der Person des langen Peters. Sie waren schwürig auf den Bund, nährten sich von Raub und Brandschatzen im Land, und führten Krieg auf eigene Rechnung. Die Anarchie war in Würtemberg so groß, daß ihnen Niemand die Spitze bot. Der Bund hatte sich von Streitkräften entblöst, und war zu sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, als daß er das arme Land von dieser Bande befreit hätte;

die Ritterschaft war uneinig, sie saßen auf den Schlössern und sahen ruhig diesem Treiben zu; die Besatzung der Städte war zu gering, um ihnen mit Kraft Einhalt zu thun, und Bürger und Bauern sahen sogar diesen Haufen gerne, wenn seine Forderungen nur nicht allzugros waren, denn die Landsknechte schimpften weidlich auf den Bund, dem Niemand hold war; ja es ging sogar die Sage, diese Kriegsmänner seyen nicht abgeneigt, dem Herzog wieder zu seinem Land zu verhelfen.

Es war ein schöner Morgen in der Mitte August's, als sich diese Leute in einem Wiesenthale gelagert hatten, das der Gränze von Baden zunächst gelegen war. Die riesigen, schwarzen Tannen und Föhren, die das Thal auf drei Seiten einschlossen, gehörten noch dem Schwarzwald an, und das Flüßchen, das durch das Thal eilte, war die Würm. Halb überschattet vom Wald, halb in den Weidenbüschen des Thales versteckt, lag das kleine

Heer in wunderlichen Gruppen und pflegte der Ruhe. In der Entfernung von zweihundert Schritten sah man Posten aufgestellt, deren blizende Lanzen oder rothglühende Lunten schon von weitem Furcht einjagten. In der Mitte des Thales im Schatten einer Eiche saßen fünf Männer um einen ausgespannten Mantel, den sie als Tisch gebrauchten, um ein Spiel auf ihm zu spielen, das heute noch den Namen Landsknecht führt. Diese Männer zeichneten sich vor ihren übrigen Genossen durch breite, rothe Binden aus, die sie über die Schulter und Brust herabhängen hatten, sonst aber hatte ihre Bekleidung auch das zerrissene und morsche Aussehen, wie das der übrigen Soldateska. Einige hatten Sturmhauben auf, Andere große Filzhüte, mit eisernen Bändern beschlagen, dazu Lederkoller, welche von Regen, Staub und Bivouaks alle mögliche Schattirungen erhalten hatten.

Bei näherem Blick erkannte man übrigens noch zwei Dinge, durch welche sie sich von

ihren Kameraden unterschieden. Sie führten nemlich keine Donnerbüchsen oder Spieße, wie sie die Landsknechte gewöhnlich trugen, sondern Raufdegen von ungemeiner Länge und Breite. Auch hatten sie, wie es damals die Edelleute und Anführer trugen, auf ihren Hüten und Sturmhauben bunte, wallende Federbüsche aus Hahnenschwänzen, um sich ein ritterliches Ansehen geben.

Die fünf Männer schienen große Geschicklichkeit im Spiel zu besitzen, vorzüglich aber Einer, der sich mit dem Rücken an die Eiche lehnte. Es war dieß ein langer wohlbeleibter Mann. Er hatte einen Hut auf, dessen Rand sich wie ein bedeutender Mühlstein um den Kopf zog; der Hut war mit einer Goldtresse besezt, auf der Stirnseite war er mit dem goldenen Bild des heiligen Petrus geschmückt, aus welchem zwei ungeheure rothe Hahnenfedern hervorragten. Dieser Mann mußte weit in der Welt herumgekommen seyn,

denn er konnte auf französisch, italienisch, ungarisch fluchen, seinen Bart aber trug er ungarisch, er hatte ihn nemlich mit Pech so zusammen gedreht, daß er wie zwei eiserne Stacheln auf beiden Seiten der Nase eine Spanne in die Luft hinaus starrte.

„Canto cacramento!“ rief dieser große Mann mit einem dröhnenden Baß, „der kleine Wenzel ist mein; d'rauf! ich stech' ihn mit dem Eichel-König.“

„Mein ist er, mit Verlaub,“ rief sein Nebenmann, „und der König dazu; da liegt die Eichel-Sau!“

„Mord de ma Vich, zagt der Franzoz; Hauptmann Löffler, Ihr wollt Eurem Oberst diesen Stich abjagen? Schämt Euch, schämt Euch; daz ist ein Rebeller, der daz thut; Gott straf mein' Zeel', Ihr wollt mich vom Regiment' absetzen?“ Der große Mann funkelte zu diesen Worten gräßlich mit den Augen, schob seinen großen Hut auf das Ohr,

daß seine überhängenden Augbrauen und eine mächtige rothe Narbe auf der Stirne sichtbar wurden, die ihm ein ungemein kriegerisches Ansehen gaben.

„Beim Spiel, Herr Oberst Peter, gilt keine Kriegsordnung;“ antwortete der andere Spieler. „Ihr könnet uns Hauptleuten befehlen, ein Städtchen zu blokiren und zu brandschatzen, aber beim Spiel ist jeder Landsknecht so gut wie wir.“

„Ihr seyd ein Meuter, ein Rebeller gegen die Obrigkeit, Gott straf' mein' Seel', und wäre es nicht gegen meine Würde, ich wollt' Euch in Kochstücke mazakeriren; aber spielt weiter.“

„Da liegt ein Dauß“ — „d'rauf der Quater“ — „den stech' ich mit dem Zinken,“ — „Schellen-Wenzel, wer sticht den? —“

„Ich,“ sprach der Große, „da liegt der Schellen-König, Mordblei! der Stich ist mein.“

„Wie bringst Du den Schellen-König 'rauf?" rief ein kleines, dürres Männchen mit spitzigem Gesicht und kleinen, giftigen Aeuglein und heiserer Stimme, „hab' ich nicht gesehen, als Du ausgabst, daß er unten liegt? Er hat betrogen, der lange Peter hat schändlich betrogen."

„Muckerle, Hauptmann vom achten Fähnlein! ich rath' Euch, haltet Euer Maul," sagte der Oberst; „Bassa manelka, ich versteh' keinen Spaß; die Mauz zoll den Löwen nicht erzürnen."

„Und ich sag's noch einmal; wo hättest Du sonst den König her? Vor dem Papst und dem König von Frankreich will ich's beweisen; Du falscher Spieler!"

„Muckerle," erwiederte der Oberst, und zog kaltblütig seinen Degen aus der Scheide, „bete noch ein Ave Maria und ein Gratias, denn ich schlage Dich todt, zo wie daz Spiel auz ist."

Die übrigen drei Männer wurden durch diese Streitigkeiten aus ihrer Ruhe aufgeschreckt. Sie erklärten sich für den kleinen Hauptmann, und gaben nicht undeutlich zu verstehen, daß man dem Obersten wohl dergleichen zutrauen könnte; dieser aber vermaß sich hoch und theuer, er habe nicht betrogen. „Wenn der heilige Petruz, mein gnädiger Herr Patron, den ich auf dem Hut trage, sprechen könnte, der würde mir, zo wahr er ein christlicher Landsknecht war, bezeugen, daß ich nicht betrogen!"

„Er hat nicht betrogen," sagte eine tiefe Stimme, die aus dem Baum zu kommen schien. Die Männer erschracken und schlugen Kreuze wie vor einem bösen Spuck, selbst der tapfere Oberst erbleichte und ließ die Karte fallen, aber hinter dem Baum hervor trat ein Bauersmann, der mit einem Dolch bewaffnet war, und eine Zitter an einem ledernen Riemen auf der Schulter hängen hatte.

Er sah die Männer mit unerschrockenen Blicken an und sagte: „Es ist, wie ich sagte, dieser Herr da hat nicht betrogen, er bekam schon beim Ausgeben Schellen= und Eichel=König, Fünfe und Vier von Laub und den Schippen=Unter in die Hand."

„Ha! Du bist ein wackerer Kerl," rief der Oberst vergnügt, „zo wahr ich ein ehrlicher Landsknecht — will zagen Oberst bin, ez ist All' wahr, waz Du gezagt hast."

„Was ist denn das?" rief der kleine Hauptmann Muckerle mit giftigen Blicken, „wie hat sich der Bauer daher eingeschlichen, ohne daß unsere Wachen ihn meldeten? Das ist ein Spion, man muß ihn hängen!"

„Zey nicht wunderlich, Muckerle; daz ist kein Spioner; komm', zez' Dich zu mir. Bist ein Spielmann, daß Du die Cittara umhängst, wie ein Spanier, wenn er zu zeinem Schäzerl geht?"

„Ja Herr! ich bin ein armer Spielmann; Eure Wachen haben mich nicht angehalten, als ich aus dem Wald kam. Ich sah Euch spielen, und wagte es, den Herren zuzusehen."

Die Hauptleute dieses Freicorps waren nicht gewohnt, so höflich mit sich sprechen zu hören, daher faßten sie Zuneigung zu dem Spielmann, und luden ihn sehr herablassend ein, sich zu ihnen zu setzen, denn sie hatten in fremden Kriegsdiensten gelernt, daß große Könige und Feldherren sehr vertraulich mit den Meistern des Gesanges umgehen.

Der Oberste that einen Trunk aus einer zinnernen Flasche, bot sie dem kleinen Hauptmann und sprach mit heiterer Miene: „Muckerle, daz zoll mein Tod zeyn, waz ich getrunken, wenn ich nicht allez vergesse; Hader und Zank haben ein Ende; wir wollen nicht weiter spielen, Ihr Herren; ich liebe Gezang

und Lautenspiel, wie wäre es, wenn wir uns aufspielen ließen?"

Die Männer willigten ein und warfen die Karten zusammen; der Spielmann stimmte seine Zitter und fragte, was er singen soll.

„Sing' ein Lied vom Spiel!" rief Einer; „weil wir gerade d'ran sind."

Der Spielmann sann ein wenig nach und hub an:

„Von dem Zinken, Quater und Aß
Kommt Mancher in des Teufels Gaß,
Von Quater, Zinken und von Dreien
Muß Mancher Waffengo schreien,
Von Aß, Seß und Dauß
Hat Mancher gar ein ödes Haus,
Von Quater, Drei uud Zinken
Muß Mancher lauter Wasser trinken,
Von Zinken, Drei und Quater
Weinen oft Mutter, Kind und Vater,
Von Zinken, Quater und Seß
Muß Jungfrau, Mez und Agneß
Oft gar lang' unberathen bleiben,
Will er die Läng' das Spiel betreiben." 4)

Der Oberst Peter und die Hauptleute lobten das Lied und reichten dem Spielmann zum Dank die Flasche. „Gott gesegne es Euch," sagte dieser, indem er die Flasche zurückgab; „viel Glück zu Eurem Zuge; Ihr seyd wohl Obersten und Hauptleute des Bundes und ziehet wieder zu Feld? darf man fragen gegen wen?"

Die Männer sahen sich an und lächelten, der Oberst aber antwortete ihm: „Ganz Unrecht habt Ihr nicht, wir haben früher dem Bund gedient, jezt aber dienen wir Niemand alz unz zelbst, und wer Leute braucht wie wir zind."

„Die Schweizer werden heuer ein gutes Jahr haben, man sagt ja, der Herzog wolle wieder in's Land?"

„Aller Hund Krümmen komme auf die Schweizer," rief der Oberst; „wie übel zind zie an ihm gefahren; der gute Herzog hat zeine Hoffnung auf zie gesezt, und dia-

volo maledetto, wie haben zie ihn im Stich gelassen bei Blaubeuren!"

„Sie haben ihn schändlich verlassen," sagte der Hauptmann Muckerle mit heiserer Stimme; „aber doch so man's beim Licht b'sieht, so g'schieht ihm wol halb Recht, dann er sollt' sie je wol kent haben; es leit doch am Tag, daß sie kein dick's Britlein boren. Der Tüfel hol sie All'."

„Ja, der Herzog hat halt nichts Besseres haben können," entgegnete der Spielmann; „freilich wenn er solche Herren gehabt hätte, wie Ihr und Eure tapfere Fähnlein, da wäre der Bund noch bei Ulm."

„Du hast da ein wahrez Wort gespro chen guter Gezell! Landsknecht' hätte er zollen haben und keine Schwyzer. Und hält er zich jezt wieder zu ihnen, zo weiß ich waz ich von ihm halte. Landsknecht' hätt' er zollen haben, ich zag's noch einmal. Nicht wahr, Magdeburger?"

„Dat well ich man och meenen," antwortete der Magdeburger. „Landsknechte oder Keener können den Heertog wieder eup den Stuhl sezen. Die Schweizer können man gar nichts als mit den Hellebarden in die Glieder stechen; dat ist all ihre Kunst. Aber Ihr solltet man sehen, wie wir die Donnerbüchsen laden, uf die Gabel legen un mit dem Lunden d'rauf, dat dich dat Wetter; dat Manäfer macht uns Keener nich nach, Gott straf' mir, Keener. Sie brauchen eine halbe Stunde, um ihre Kugeln loszuschießen, und wir Landsknecht eene halve Vertelstunde."

„Ja, alle Achtung vor den Herren Landsknechten," sagte der Spielmann, und lüftete ehrerbietig die Mütze; „freilich Euch Herren sollt' er haben. Aber der Bund wird Euch so gut belohnt haben, daß Ihr dem armen Herzog nicht zu Hülfe ziehen möget."

„Gelohnt, socht er?" rief der fünfte Hauptmann und lachte; „jo wenn er's Geld

von Blech schlagen könnt, der schwäbisch' Hund! bei denen gilt's Sprichwort:

„Dien' wohl und ford're keinen Sold,
So werden dir die Herren hold."

Ich sog schlecht hot er uns bezohlt; und wenn seine Durchlaucht der Herr Herzog mi hoben will, i steh'nem z'Dienst wie Jedem."

„Staberl, Du hast Recht," sagte der Oberst, und wichste den ungarischen Bart. „Mordblei, die Kaz ist gern, wo man sie strehlet; wenn der Herr Ulerich gut zahlt, zo wird, Gott straf' mein' Zeel', unsere ganze Mannschaft mit ihm ziehen."

„Nun, das werdet Ihr bald sehen können," entgegnete der Bauer listig lächelnd, „habt Ihr noch keine Antwort vom Herzog auf Eure Botschaft?"

Der Oberst Peter ward feuerroth bis in die Stirne. „Mordelement! wer bist denn Du, Menschenkind, daz Du mein Geheimnuz

weißt? wer hat Dir gezagt, daz ich zum Herzog schickte.“

„Zum Herzog hob' er g'schickt, Peter? Wos hobt er denn für G'heimniß mitenonder, doß wir's nit wissen dörften? Sog' es nur gleich!“

„Nun, ich hab' gedacht, ich müsse wieder einmal für Euch Alle denken wie immer und hab' einen Mann zum Herzog geschickt, ihm in unzerm Namen einen schönen Gruz entboten und fragen lassen, ob er unz brauchen könnt'. Dez Monats für den Mann einen halben Dickthaler, uns Obersten und Hauptleut' aber ein Goldgülden und täglich vier Maaz alten Wein.“

„Dat is keen bitterer Vorschlach, der Teiwel! eenen Goldgülden monatlich? ich bin dabei und es wird Keener wat dagegen haben. Hast Du Antwort von den Heertog?“

„Bis jezt noch keine; aber Bassa manelka! wie kamst Du zu meinem Geheimnuz,

Bauer? Ich hau' Dir ein Ohr ab, Gott straf' mein' Zeel', zo thu' ich, wie mein Patron der heilige Petruz, war auch ein Landsknecht, dem Malchuz, der war von den jüdischen Schwyzern, ein Hellebardierer. Zag' schnell oder ich hau'."

„Langer Peter!" rief der kleine Hauptmann Muckerle, mit ängstlicher Stimme, „laß' um Gott'swillen den gehen; der ist fest und kann hexen; ich weiß noch wie heut, daß wir ihn in Ulm fangen sollten und in Herrn von Kraft's, des Rathschreibers Stall kamen, wo er sich aufhielt, denn er war ein Kundschafter, so machte er sich klein und immer kleiner, bis er ein Spatz wurde und über uns 'naus flog."

„Waz?" schrie der tapfere Oberst und rückte von dem Spielmann hinweg, „der ist's? Wo dann der Magistrat auzrufen ließ, man zolle alle Spatzen todt schießen, weil zich ein

würtemberger Spioner in einen verwandelt habe?"

„Der ists," flüsterte Muckerle; „es ist der Pfeifer von Hardt, ich hab' ihn gleich erkannt."

Der Oberst und die Hauptleute hatten sich von ihrem Erstaunen noch nicht ganz erholt. Sie sahen den Mann, von welchem der Ruf so wunderbare Dinge erzählte, halb ängstlich, halb neugierig an. Er selbst hatte ein zu wohlgeübtes Ohr, als daß er nicht verstanden hätte, was diese Leute unter sich flüsterten; aber er that, als bemerke er ihr Staunen und Verstummen nicht; er beschäftigte sich ruhig mit seiner Zitter. Endlich faßte sich der lange Peter, wohlbestallter Oberst dieses Heeres, ein Herz, zwirbelte den Bart einigemal, zog dann den ungeheuern Hut vom Kopf und sprach: „Verzeihet doch, lieber Gezelle, werthgeschäzter Pfeifer, daß wir zo ohne alle Umstände mit Euch verfahren zind; konnten wir denn wissen, wen wir da neben

unz haben? Zeit vielmal gegrüßet, hab' schon oft, Gott straf' mein' Zeel', gedacht, möchte nur einmal den fürtrefflichen Kerl zehen, den Pfeifer von Hardt, der in Ulm am hellen Tag' alz Spatz auzgeflogen."

„Ist schon gut", unterbrach ihn der Spielmann unmuthig; „lasset die alten Geschichten ruhen. Nun, von wegen des Herzogs kam mir die Nachricht zu, ich soll Euch Herren auf den heutigen Tag aufsuchen, und wenn Ihr noch geneigt wäret, mit ihm zu ziehen, so wolle er gerne zahlen, was Ihr ihm vorgeschlagen."

„Canto cacramento! daz ist ein frommer Herr! ein Goldgülden dez Monats und täglich vier Maaz Wein! Er zoll leben!"

„Und wann wird er kommen?" fragte der Hauptmann Löffler; „wo werden wir zu ihm stoßen?"

„Wenn kein Unglück geschehen ist, heute noch. Heute ist er auf Heimsheim losgebrochen, die Besatzung ist schwach; wenn er sie überwältigt hat, rückt er heute noch weiter.“

„Schaut! reitet dort unten nicht ein Geharnischter? Sieht aus wie ein Ritter!“ Die Männer sahen aufmerksam nach dem Ende des Thales; dort sah man einen Helm und Harnisch in der Sonne blinken, auch ein Pferd wurde hie und da sichtbar. Der Pfeifer von Hardt sprang auf und klimmte auf die Eiche hinan; von diesem hohen Standpunkt konnte er das Thal besser übersehen; noch war der Reiter zu fern, als daß er seine Züge hätte unterscheiden können, aber er glaubte seine Feldbinde zu erkennen, er glaubte den Mann zu erkennen, den er in dieser Stunde erwartete.

„Was siehst Du?“ riefen die Hauptleute, „ist es Einer, der zufällig durch's Thal reitet, oder glaubst Du, er kommt vom Herzog?“

„Richtig, weiß und blau ist die Schärpe,“ sprach der Pfeifer; „das ist sein langes Haar, so sizt er zu Pferd; ei du Goldjunge, willkommen in Würtemberg! Jezt sieht er Eure Wachen, jezt reitet er auf sie zu, schau, wie die Bursche ihre Lanzen vorstrecken und die Beine ausspreizen!“

„Ja, was Landsknechte sind, die verstehen den Kriegsbrauch; darf Keiner vorbei, wo die Hauptleute liegen, ohne daß er Rede steht.“

„Halt! jezt rufen sie ihn an; er spricht mit ihnen, sie deuten hieher; er kommt!“ Der Pfeifer von Hardt stieg mit Freude glühendem Gesicht vom Baum herab.

„Diavolo maledetto! bassam terendete! Zie werden ihn doch nicht allein reiten lassen? ez wird doch Einer zein Roß am Zügel führen nach Kriegesbrauch! Wie? ist ez ein Ritter, der kommt?“

„Ein Edelmann, so gut wie Einer im Reich,“ antwortete der Pfeifer; „und der Herzog ist ihm sehr gewogen.“ Bei dieser Nachricht standen die Hauptleute auf, denn ob sie sich gleich nicht wenig einbildeten, Hauptleute zu heißen, so wußten sie doch, daß sie eigentlich nur Landsknechte und dem Ritter jedes Zeichen von Ehrerbietung schuldig seyen. Der Oberst aber sezte sich gravitätisch am Fuß der Eiche nieder, strich den Bart, daß er hell glänzte, sezte den großen Hut mit der Hahnenfeder zurecht, stüzte sich auf seinen großen Hieber und erwartete so den Ritter.

III.

Der Herzog ist gekommen,
Er liegt nicht weit im Feld;
Er hat's dem Feind genommen,
Er bringt 'nen Sack mit Geld.

G. Schwab.

Dem Platze, wo die Hauptleute und der lange Peter, ihr Oberst, versammelt waren, nahte sich jezt ein geharnischter Reiter, dessen Pferd von zwei Landsknechten geführt wurde. Der Ritter hatte das Visir seines blanken Helmes herabgeschlagen, die breiten Schultern und die kräftigen Lenden und Beine waren mit Platten und Schienen von Stahl

verhüllt, aber die wallenden Federn seines Helmbusches und die wohlbekannten Farben einer Schärpe, die über den Panzer herablief, die Haltung und das edle, kräftige Wesen des Nahenden hatten dem Pfeifer von Hardt längst gesagt, wen er zu erwarten habe. Und er betrog sich nicht, denn einer der Knechte trat jezt vor den Oberst und berichtete, daß der „Edle von Sturmfeder" mit den Anführern der gesammten Landsknechte etwas zu sprechen habe.

Der lange Peter antwortete im Namen der Uebrigen: „zag' ihm, er ist willkommen, Peter Hunzinger der Oberst, Ztaberl von Wien, Cunrad der Magdeburger, Balthasar Löffler und der tapfere Muckerle, wohlbestalte Hauptleute, erwarten ihn zum Gespräch. — Gott straf' mein' Zeel, er hat einen schönen Harnisch und einen Helm wie der König Franz; aber zein Gaul dürfte besser zeyn, Mordblei! er ist an allen Vieren steif!"

„Dos ist holt, sog' ich, weil er den ganzen Sommer g'stonden ist in Mömpelgard bei'm Herzog."

Die Männer belächelten den Witz des Wieners, doch hüteten sie sich, ihre Freude laut werden zu lassen, denn der Ritter hielt nicht allzuferne. Noch immer machte er aber keine Miene, abzusteigen und sich ihnen zu nahen; er sprach mit dem Knecht, schlug dann das Visir auf und zeigte ein schönes, freundliches Gesicht. „Steht dort nicht Hans der Spielmann?" rief er mit lauter Stimme. „Erlaubet, daß er ein wenig zu mir trete."

Der Oberst nickte dem Pfeifer zu, er ging und der Junker schwang sich vom Pferde. „Willkommen in Würtemberg, edler Herr," rief der Mann von Hardt, indem er den Handschlag des Junkers treuherzig erwiederte. „Bringt Ihr gute Botschaft? ich seh's Euch an den Augen an, es steht gut mit dem Herzog."

„Komm'! tritt hier ein wenig auf die Seite," sagte Georg von Sturmfeder mit freudiger Hast. „Wie steht es auf Lichtenstein? denkt sie an mich? hast Du einen Brief, ein Paar Zeilen? o gib schnell! was läßt sie mir sagen, guter Hans?"

Der Pfeifer lächelte schlau über die Ungeduld des liebenden Jünglings; „einen Brief hab' ich nicht; keine Zeile. Sie ist gesund und der alte Herr auch; das ist Alles, was ich weiß."

„Wie!" unterbrach ihn Georg; „keinen Gruß? keine Botschaft? So hat sie Dich gewiß nicht ziehen lassen!"

„Als ich vorgestern Abschied nahm, sagte das Fräulein: *sag' ihm, er soll sich sputen, daß er einziehet in Stuttgart;* sie wurde gerade so roth wie Ihr jezt, als sie dieß sprach."

Der junge Mann erröthete voll freudiger Gefühle, sein Auge glänzte und ein freundliches Lächeln zeigte, daß er den Sinn dieser Worte verstanden habe.

„Bald, bald werden wir einziehen, so Gott will," sagte er. „Aber wie lebten sie diesen langen Sommer? nur dreimal kam uns Botschaft von ihnen zu! Warst Du oft auf Lichtenstein, Hans? War sie traurig? Was sprach sie?"

„Lieber Herr," antwortete der Mann von Hardt, „geduldet Euch noch, auf dem Marsch will ich Euch ein Langes und Breites erzählen, für jezt nur so viel: so bald der Alte hört, daß Ihr auf Stuttgart ziehet, will er von Lichtenstein aufbrechen und Euch die Braut zuführen. Denn er zweifelt nicht, daß Ihr die Stadt überwältiget. Habt Ihr Heimsheim?"

„Wir haben es; ich jagte mit zwölf Reitern in die Thore, ehe sie sich's versahen

Die Besatzung war zwar etwas stärker, als wir, aber muthlos und unzufrieden. Ich handelte mit ihnen in des Herzogs Namen, da glaubten sie, er liege mit vielen Truppen noch im Hinterhalt, und ergaben sich. So weit wären wir nun in Würtemberg, aber wie ist der Weg weiter hin?"

„Offen, bis in's Herz o en. Ich bringe Euch wichtige Nachricht vom Ritter von Lichtenstein; daß die gewaltigen Herren aus dem Lande sind, wisset Ihr —"

„Sie halten einen Bundestag in Nördlingen, 5) ist's nicht so? freilich wissen wir's, denn auf diese Nachricht brach der Herzog aus Baden auf."

„Nun, und wenn die Katzen fort sind, tanzen die Mäuse auf dem Tisch? Die Besatzungen sind überall unbesorgt; an den Herzog denkt kein Bündler mehr, sie sind nur aufmerksam auf den Bundestag, welchen

Herrn wir bekommen werden; den Oesterreicher, den Baier, den Prinzen Christophel, oder ob uns der Städtebund, Augsburg und Aalen, Nürnberg und Bopfingen, regieren werde."

„Welche Augen sie machen werden," rief Georg lächelnd, „wenn der Stuhl schon besezt ist, um welchen sie streiten!"

„Der Frosch hüpft wieder in sein Pfuhl,
Wenn er auch säß' auf einem gold'nen Stuhl."

sagt's Sprichwort; sie werden ihre Büchsen auf die Schulter nehmen und 's Regieren seyn lassen."

„Und die Würtemberger? wie denken sie jezt vom Herzog? glaubst Du, er werde viel Anhang finden? Werden sie uns zu Hülfe ziehen?"

„Was Bürger und Bauern sind, ja. Von der Ritterschaft weiß ich's nicht und der alte Herr zuckte die Achsel, wenn ich ihn fragte,

und murmelte ein Paar Flüche. Ich fürchte, es steht hier nicht Alles, wie es soll. Aber Bürger und Bauern, die sind für den Herzog. Es sind allerlei sonderbare Zeichen geschehen, die das Volk aufmuntern. So ist neulich im Remsthal ein Stein vom Himmel gefallen, d'rauf war ein Hirschgeweih eingegraben und die Worte: „Hie gut Würtemberg allweg" und auf der andern Seite soll man auf lateinisch gelesen haben: „Herzog Ulerich soll leben!" 6)

„Vom Himmel gefallen, sagst Du?"

„So sagt man. Die Bauern hatten große Freude d'ran, aber die bündischen Herren wurden zornig, nahmen die Schulzen gefangen und wollten ihnen abpressen, woher der Stein des Anstoßes komme. Und als man bei hoher Strafe verbot, vom Herzog zu sprechen, da lachten die Männer und sagten, jezt träumen wir von ihm. Alles wünscht ihn zurück, denn sie wollen sich lieber von ihrem aner-

kann-

kannten Herrn drücken, als von Fremden die Haut abziehen lassen."

„Gut; der Herzog und seine Reiter können in wenigen Stunden hier seyn. Sein Plan ist, sich gerade durch's Land nach Stuttgart zu schlagen. Ist die Hauptstadt unser, so fällt uns auch das Land zu. Und wie ist es mit den Landsknechten dort? wollen sie mit ziehen?"

„Fast hätte ich die vergessen," sagte Hans; „sie werden ungeduldig werden, wenn wir sie zu lange warten lassen. Gehet doch recht klug mit ihnen um, es sind stolze Gesellen und lassen sich Hauptleute schelten; aber haben wir die Fünfe gewonnen, so sind zwölf Fähnlein des Herzogs. Besonders mit dem Oberst, dem langen Peter, müßt Ihr gar höflich seyn."

„Welcher ist der lange Peter?"

„Der dicke Mann, der unter der Eiche sizt. Er hat einen steifen Schnauzbart und einen

vornehmen Hut auf dem Kopf. Der ist der Höchste unter ihnen."

„Ich will mit ihm reden, wie Du sagst," antwortete der junge Mann und ging mit dem Pfeifer zu den Landsknechten. Die lange Unterredung der Beiden hatte sie schon etwas unmuthig gemacht und der kleine Muckerle schoß stechende Blicke auf den Gesandten des Herzogs. Als dieser aber mit edlem Anstand und freiem, siegendem Blick unter sie trat, wurden sie schüchtern und verlegen, und als er sie endlich mit höflichen, schmeichelhaften Worten anredete, wurden ihre tapfern Herzen von der Anmuth Georgs von Sturmfeder für des Herzogs Sache gewonnen.

„Wohlerfahrner Oberst," sprach er, „tapfere Hauptleute der versammelten Landsknechte, der Herzog von Würtemberg hat sich den Gränzen seines Landes genaht, hat die Stadt Heimsheim erobert und ist Willens,

auf gleiche Weise sein ganzes Herzogthum wieder an sich zu bringen —"

„Gott straf' mein' Zeel', er hat Recht; thätz auch zo machen —"

„Er hat den tapfern Arm und die fürtreffliche Kriegskunst der Landsknechte erprobt, als sie noch gegen ihn standen, er versieht sich zu ihnen, daß sie ihm mit gleichem Muthe jezt beistehen werden, und verspricht ihnen mit seinem fürstlichen Wort, die Bedingungen zu halten, die sie ihm angeboten haben."

„Ein frommer Herr," murmelten sie untereinander mit beifälligem Nicken, „ein Goldgülden des Monats — und Mordblei — täglich vier Maß Wein für die Hauptleut!"

Der Oberst stand auf, entblößte sein kahles Haupt zum Gruß und sprach, von manchem Räuspern der Verlegenheit unterbrochen. „Wir danken Euch, hochedler Herr,

wollen'z thun, wollen mitziehen — wir wollen dem schwäbischen Bund heimgeben, waz er unz gethan, zo wollen wir. Die allerbesten und tapfersten, wie auch fürtrefflichsten Leute haben zie fortgeschickt, als brauchten zie keine Landsknechte mehr. Da steht zum Beispiel der Hauptmann Löffler. Wenn'z einen tapferern Landsknecht gibt in der Christenheit, zo laß ich mir die Haut vom Leib schälen, und laß mich braten wie eine Zau. Da steht der Staberl von Wien; zo Einen hat die Zonne noch nie beschienen und der Mond. — Da ist dann der Magdeburger, wie der, ficht Keiner in der Türkei — und der Muckerle da, man zollt ihm'z nicht anzehen; aber daz ist der beste Schütz mit der Donnerbüchs und trifft auf vierzig Gäng' in'z Schwarze. — Von mir mag ich nicht reden, Eigenlob stinkt; aber Bassa manelka in Spanien und Holland hab' ich gedient und Canto cacramento in Italia und Deutschland, Mordblei! in jedem Heere kennt man den langen Peter. Gott

straf mein Zeel, wenn ich und die Andern hinter den schwäbischen Hund, wollt' zagen Bund, komme, diavolo maledeto! da werden zie daz Haazenpanier ergreifen und mit den Absätzen hinter sich hauen!"

Es war dieß die längste Rede, die der lanze Peter in seinem Leben gehalten hatte, und noch in späten Jahren, als er längst bei Pavia den Ruhm der deutschen Landsknechte mit dem Tod besiegelt hatte, führten seine Genossen, wenn sie den jüngern Cameraden vom langen Peter erzählten, diesen Moment als einen der erhabensten seines Lebens auf. Wie er dagestanden sey, auf das lange Schwert gestüzt, den großen Hut mit der Hahnenfeder kühn auf das Ohr gerückt, die rechte Hand in die Seite gestemmt und die Beine ausgespreizt, da habe ihm nichts gefehlt als ein besseres Wamms und eine Gnadenkette, um ihn für einen ächten Oberst und wahrhaften Feldherrn zu halten.

Die Hauptleute luden jezt den Junker von Sturmfeder ein, eine Musterung über das neugeworbene Heer zu halten. Der dumpfe Schall der ungeheuern Trommeln tönte durch's Thal und weckte die Schläfer aus ihrer Ruhe. Noch schien Frondsberg's kriegerischer Geist und sein strenger Ordnungssinn über ihnen zu schweben, denn in wenigen Augenblicken hatten sie sich zu drei großen Kreisen gebildet, die je aus vier Fähnlein bestanden. Einem Auge, das an die schnelle, taktmäßige Bewegung, die schöne Haltung und die gleiche Farbe der Regimenter unserer Zeit gewöhnt ist, möchte wohl jener Anblick überraschend, ja lächerlich erschienen seyn. Die Landsknechte waren nach ihrem Geschmack gekleidet, doch hatte die Mode der Zeit im Schnitt ein wenig Gleichförmigkeit in ihren Anzug gebracht. Sie trugen gewöhnlich enge Wämmser von Leder, oder auch Lederwesten mit Aermeln von grobem Tuch. Die Lenden staken in ungeheuer weiten Pluderhosen, die am Knie

zugebunden, durch ihre eigene Schwere noch etwas tiefer herunter hingen. Die vollen Waden umgaben grobe Strümpfe von hellen Farben und die Füße waren mit groben Bundschuhen von ungefärbtem Leder bekleidet. Ein Hut, eine Tuch- oder Ledermütze, eine erbeutete oder für eigene Rechnung gekaufte Blechhaube bedeckte den Kopf, und die bärtigen Gesichter dieser Männer, die oft zwanzig Jahre unter allen Heeren und Himmelsstrichen Europa's dienten, hatten einen kühnen, martialischen Ausdruck. Ihre Bewaffnung bestand in einem langen Dolch und einer Hellebarde, ein Theil war auch mit Donnerbüchsen bewaffnet, die man mit Lunten losbrannte.

So standen sie mit ausgespreizten Beinen, Fuß an Fuß geschlossen, wie ein festes Bollwerk, und Georgs kriegerischen Sinn erfreute der Anblick dieser kampfgeübten Männer, die wohl zu wissen schienen, daß sie vereinzelt

nichts, aber in Massen verbunden auch einer zahlreichen Schaar von Feinden furchtbar seyen.

Die Hauptleute hatten den Kriegesbrauch und das Commandowort ihrer früheren Anführer wohl im Gedächtniß behalten; sie traten daher mit dem jungen Ritter in einen dieser Kreise, und der tiefe, weit tönende Baß des langen Peters befahl: „Gebt Acht Ihr Leut! kehrt Euch um!"

Schnell hatten sich die Kreise nach innen gekehrt, und vernahmen nun die Reden ihrer Hauptleute, die ihnen jene Aufforderung des Herzogs von Würtemberg auseinander sezten. Ein freudiges Gemurmel zeigte, daß sie mit diesen Bedingungen zufrieden seyen und Ulerich von Würtemberg so eifrig dienen wollten als sie vorher gegen ihn gedient hatten. Die Hauptleute ließen jezt auch einige Uebungen machen, und Georg bewunderte die Geschicklichkeit der Landsknechte und glaubte fest, man werde es in der Kriegskunst auf Erden schwer-

lich noch viel weiter bringen. Er täuschte sich! Doch sein Irrthum ist so verzeihlich, als jener unserer Großväter, welche die Heroen des großen Friederich für unübertrefflich hielten und den gottlosen Spott ihrer Enkel über Zopf= und Kamaschendienst nicht ahneten. Und wird nicht eine Zeit kommen, wo man auch über die guten alten Zeiten von 1829 lächeln wird? Freilich, so schlanke Taillen wie heut zu Tage sah man bei den Landsknechten und ihren Hauptleuten Anno 1519 nicht. Doch hätten jene martialischen Figuren einem ganzen heutigen Heere mit Normalbärten aushelfen können.

Etwa nach einer Stunde meldeten die Vorposten, daß man unten im Thale, von der Gegend von Heimsheim her, Waffen blinken sehe, und wenn man das Ohr auf die Erde lege, seyen die Tritte vieler Rosse deutlich zu vernehmen.

„Das ist der Herzog" rief Georg, „führt mein Pferd vor, ich will ihm entgegen reiten."

Der junge Mann galoppirte durch das Thal hin, und die Hauptleute und ihre Gesellen blickten ihm nach und bewunderten die Kraft und Gewandtheit, mit welcher er in der schweren Rüstung auf's Pferd gesprungen war, lobten seinen Anstand und seine Haltung, so lange sie ihn noch sehen konnten. Bald mischte sich sein Helmbusch mit den Büschen und Lanzenspitzen, die man unten im Thal bemerkte. Sie kamen näher, jezt sah man Helme blinken, jezt wurden die Reiter bis um die Brust sichtbar, jezt erschienen sie auf einmal auf einer kleinen Anhöhe und man konnte die ganze Schaar übersehen. Der Pfeifer von Hardt schaute mit blitzenden Augen in die Ferne. Seine Brust hob und senkte sich, die Freude schien ihn des Athems zu berauben, sprachlo nahm er den Obersten an der Hand und deutete auf die Reiterschaar.

„Welcher ist der Herzog?“ fragte dieser, „ist'z der auf dem Mohrenschimmel?“

„Nein, das ist der edle Herr von Hewen; seht Ihr das Banner von Würtemberg? wie, seh' ich recht? bei Gott, der Junker von Sturmfeder darf es tragen!“

„Daz ist eine große Ehr! Mordblei, ist erst fünfundzwanzig und darf die Fahne tragen! in Frankreich darf das nur der Connetabel thun, der erste Mann nach dem König Franz. Dort heißt man'z Ohrenflamme und ist aus lauter Gold. Aber welcher ist der Herzog Ulerich?“

„Seht Ihr den im grünen Mantel mit den schwarz und rothen Federn auf dem Helm? er reitet neben dem Banner und spricht mit dem Junker, er reitet einen Rappen und zeigt gerade mit dem Finger auf uns — seht, das ist der Herzog.“

Die Reiterschaar mochte ungefähr vierzig Pferde betragen; sie bestand meist aus Edelleuten und ihren Dienern, die dem Herzog in seine Verbannung nachgezogen waren, oder von seinem Einfall benachrichtigt, an der Gränze seines Landes sich an ihn angeschlossen hatten. Sie waren alle wohlberitten und bewaffnet. Georg von Sturmfeder trug Würtemberg's Pannier, neben ihm ritt ganz geharnischt der Herzog. Als dieser Zug jezt den Landsknechten etwa auf zweihundert Schritte nahe war, erhob der lange Peter seine Stimme und sprach: „gebt Acht, Ihr Leut'. Wann Zeine Durchlaucht nahe ist, und ich meinen Hut vom Scheitel reiße, zo schreiet: „Vivat Ulericus!“ schwenket die Fähnlein in der Luft, und Ihr Trommler, rasselt auf Euren Fellen, daß Euch das Donnerwetter! schlagt den Wirbel wie bei'm Sturm auf eine Vestung, Bassa manelka, haut d'rauf und wenn der Schlegel bricht —

zo begrüßen die tapfern Landsknecht' einen Fürsten."

Diese kurze Anrede that ihre vollkommene Wirkung; die kriegerische Schaar murmelte das Lob des Herzogs sie schüttelten ihre Hellebarden, stampften ihre Büchsen klirrend auf den Boden und die Trommler faßten ihre Schlegel krampfhaft in die Hand, und als jezt Georg von Sturmfeder, der Bannerträger von Würtemberg, ansprengte und hinter ihm hoch zu Roß, erhaben wie in den Tagen seiner Herrschaft, mit kühnen, gebietenden Blicken Herzog Ulerich von Würtemberg sich zeigte, då entblößte der lange Peter ehrfurchtsvoll sein Haupt, die Trommeln rasselten wie zum Sturm einer Veste, die Fähnlein neigten sich zum Gruß, und die Landsknechte riefen ein tausendstimmiges Vivat Ulericus!

Der Bauersmann von Hardt war still in der Ferne gestanden, hatte nicht auf diese kriegerischen Grüße gehört, seine ganze Seele

schien nur in seinem Auge zu liegen, das trunken an seinem Herrn hing. Der Herzog hielt den Rappen an, blickte um sich, und es war tiefe Stille unter den vielen Menschen. Da trat der Bauer vor, kniete nieder, hielt ihm den Bügel zum Absteigen und sprach: „Hie gut Würtemberg alleweg!"

„Ha! bist Du es, Hans, mein Geselle im Unglück, der mir den ersten Gruß von Würtemberg bringt? Meine Edeln habe ich hier erwartet, daß sie mich begrüßen bei meinem ersten Schritt auf würtembergischem Grund, meinen Canzlar und meine Räthe; wo sind die Hunde? Die Stände meiner Landschaft, wo blieben sie, will man mich nicht wiedersehen in der Heimath? Ist Keiner von Allen da, mir den Bügel zu halten, als der Bauer?"

Seine Begleiter drängten sich staunend um den Herzog her, als sie ihn also sprechen hörten. Sie wußten nicht, war es Ernst

oder bitterer Scherz über sein Unglück; sein Mund schien zu lächeln, aber sein Auge blizte muthig und seine Stimme klang ernst und befehlend. Sie sahen einander wegen dieser düstern Laune zweifelhaft an, aber der Pfeifer von Hardt erwiederte seinem Fürsten:

„Dießmal ist's nur der Bauer, der Euch auf Würtemberg's Boden hilft, aber verachtet nicht ein treues Herz und eine feste Hand. Die Andern werden schon auch kommen, wenn sie hören, daß der Herr Herzog wieder im Lande sey.“

„Meinst Du,“ sprach Ulerich bitter lachend, indem er sich vom Pferde schwang, „sie werden auch kommen? Bis jezt haben wir wenig Kunde davon; aber ich will anklopfen an ihren Thüren, daß sie merken sollen, es ist der alte Herr, der in sein Haus will!“

„Sind dieß die Landsknecht', die mir dienen wollen?“ fuhr er fort, indem er auf-

merksam das kleine Heer betrachtete; „sie sind nicht übel bewaffnet und sehen männlich aus. Wie viel sind es?“

„Zwölf Fähnlein, Euer Durchlaucht,“ antwortete der Oberst Peter, der noch immer mit gezogenem Hut vor ihm stand und hie und da verlegen den ungarischen Bart zwirbelte. „Lauter geübte Leut'; Gott straf' mein' Zeel, thut mir leid, wenn ich geflucht hab', der König in Frankreich hat sie nicht besser.“

„Wer bist denn Du?“ fragte ihn der Herzog, der die große dicke Figur mit dem langen Hieber und dem rothen Gesicht verwundert anschaute.

„Ich bin eigentlich ein Landsknecht meines Zeichenz, man nennt mich den langen Peter, jezt aber wohlbestallter Oberst verzammelter —“

„Was,

„Was, Oberst! diese Narrheit muß aufhören. Ihr mögt mir wohl ein tapferer Mann seyn, aber zum Hauptmann seyd Ihr nicht gemacht. Ich selbst will Euer Oberst seyn und zu Hauptleuten werde ich einige meiner Ritter machen.“

„Bassa manelk — thut mir leid, wenn ich geflucht hab, aber erlaubt, Herr Herzog, einem alten Kerl ein Wort, daz ist gegen unzern Pact mit dem Goldgülden monatlich und den vier Maz Wein tagtäglich. Da steht zum Beispiel der Staberl aus Wien, 'z gibt keinen Tapferern unter dem Mond —“

„Schon gut, Alter, schon gut! auf die Goldgülden und den Wein soll mir's nicht ankommen. Wer bisher Hauptmann war, soll es richtig bekommen; nur den Befehl müßt Ihr abgeben. Habt Ihr Pulver und Kugeln?“

„Das will ich meenen!“ sagte der Magdeburger, „wir haben noch von Euer Durchlaucht

eigenem Pulver und Blei, was wir in Tübingen mitgenommen. Wir haben Munition auf achtzig Schuß für den Mann.“

„Gut; Georg von Hewen und Philipp von Rechberg, Ihr theilt Euch in die Knechte, jeder nimmt sechs Fähnlein. Ihr da, die Ihr Euch Hauptleute nennet, könnet bei den einzelnen Fähnlein bleiben und den beiden Herren an die Hand gehen. Ludwig von Gemmingen, seyd so gut und nehmet den Oberbefehl über das Fußvolk. Jezt geraden Weges auf Leonberg. Freu' Dich, mein treuer Bannerträger“, sagte Ulerich, als er sich auf's Pferd schwang, „so Gott will, ziehen wir morgen in Stuttgart ein.“

Die Reiterschaar, den Herzog an der Spize, zog fürder. Der lange Peter stand noch immer unverrückt auf dem Platz, den Hut mit der stolzen Hahnenfeder in der Hand, und schaute den Reitern nach.

„Daz ist einmal ein Fürst!“ sprach er zu den Hauptleuten, die neben ihm standen.

„Waz der für eine gewaltige Stimme hat und wie er gräulich mit den Augen funkelt, daz ez einem angst und bange wird. Hu, ich meinte, er woll' mich mit Haut und Haar verschlucken, alz er mich fragte: wer bist denn Du?"

„Mir wor's g'rod, wie wenn einer siedend Wasser über mein' Leib schütten thät? In Wien ist doch auch 'n Kaiser, aber der thut nit so g'waltig wie der do!"

„Also Hauptleut' sind wer g'wesen", sprach der Hauptmann Muckerle, „die Herrlichkeit hat nit lang dauert."

„Narr! daz ist mir Recht. Würde bringt Bürde", zagt ein Sprichwort, „die Andern haben oft nicht recht gehorcht, wenn wir befohlen haben, Diavolo, hat doch erst heute Einer mich ausgelacht. Hat allez einen besseren Schick, wenn'z die Herren anführen; den Goldgülden und die vier Maz haben wir ja doch, und daz bleibt die Hauptzache."

„Dat meen ich ooch! und dat haben wer dem langen Peter tu verdanken. Er soll leben!“

„Dank' schön! aber daz zag' ich, der Herr wird dem Bund aufzünden, Mordblei! wenn der erst ein Schwert in die Hand nimmt, der jagt die Städtler allein auz dem Land! Und zeine Räthe und Canzlar und die Landschaft! Habt Ihr gehört, wie gräulich er über die gefluchtt hat? Ich möcht in Keinez Haut stecken.“

Das Wirbeln der Trommeln unterbrach das Gespräch dieser tapferen Krieger; diese Töne erschollen nicht mehr auf ihren Befehl, aber der lange Peter war in seinen vielen Feldzügen so sehr an den Wechsel von Glück und Unglück, von Hoheit und Niedrigkeit gewöhnt worden, daß er über den Sturz seines Regiments nicht trauerte. Gelassen nahm er die Hahnenfeder von dem großen Hut, legte die rothe Schärpe und den langen Hieber, die Zeichen seiner Würde ab und ergriff eine Hellebarde. „Gott straf' mein' Zeel', ez ist schwer

für einen Kerl wie ich, zwölf Fähnlein zu regieren", sagte er, als er sich wieder als guter Landsknecht in die Reihen seiner Kameraden stellte. „Aber bei Sanct Petruß, dem trefflichen Landsknecht — er muß jezt auch Oberst zeyn in den himmlischen Heerschaaren Kyrie Eleyzon! — der Mensch muß allez probiren auf Erden." Die Landsknechte schüttelten ihm die Hand und bestätigten es; es that seinem tapferen Herzen wohl, zu hören, er habe sein Commando trefflich verwaltet. Die drei Ritter, ihre Anführer, saßen auf und stellten sich zu ihren Fähnlein, die Landsknechte richteten sich in gewohnter Ordnung zum Marsch, und Ludwig von Gemmingen ließ die Trommeln rühren zum Aufbruch.

IV.

Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!
Jezt werft die Hülle der verschwieg'nen Nacht
Von Euch, die Euren stillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde Eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund.

Schiller.

Es war in der Nacht vor Mariä Himmelfahrt, als Herzog Ulerich vor dem Rothenbühlthor in Stuttgart anlangte. Er hatte auf seinem Zuge schnell das Städtchen Leonberg erobert und war dann unaufhaltsam immer weiter gedrungen. Vieles Volk lief zu, denn wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht ver-

breitet, daß der Herzog wieder im Lande sey. Jezt erst zeigte es sich, wie wenig Freunde der Bund sich erworben hatte; denn überall wurde die Freude laut, daß das gehässige Regiment des Bundes ein Ende habe, daß das angestammte Fürstenhaus wieder in seine alten Rechte sich einsetze.

Auch nach Stuttgart war bald diese Nachricht vorgedrungen und hatte die verschiedensten Empfindungen dort erregt. Der Adel, der sich in der Stadt befand, wußte nicht, was er sich vom Herzog zu versehen hatte; die Uebergabe von Tübingen war noch in zu frischem Gedächtniß, als daß er ganz unbesorgt gewesen wäre. Aber die Erinnerung an den glänzenden Hof Ulerichs von Würtemberg, an die fröhlichen Tage, die sie dort verlebt hatten, die Vergleichung dieser Zeit mit dem freudenlosen Leben der Bundesräthe mochte sie günstig für den Herzog stimmen, wenn auch Mancher Ursache hatte, seine Wiederkehr nicht

gerade herbei zu wünschen. Die Bürgerschaft konnte ihre Freude über diese Nachrichten kaum verbergen; sie verließen ihre Häuser, traten haufenweise auf den Straßen zusammen und besprachen sich über die Dinge, die ihrer warteten. Sie schimpften leise, aber weidlich auf den Bund, ballten grimmig ihre Fäuste in der Tasche, und waren überaus patriotisch gesinnt. Sie erinnerten sich der erlauchten Ahnen des vertriebenen Fürsten, es war sein Name Würtemberg, den auch sie trugen, sie zählten so manchen wackeren Herrn aus der Familie auf, unter welchem sie und ihre Väter glücklich gelebt, der Würtemberg's Namen berühmt gemacht hatte. Auch der Gedanke that ihnen wohl, daß von ihrer Entscheidung für den einen oder den andern Theil so viel abhänge, weil man im ganzen Lande auf die Stuttgarter sehe. Sie waren zwar weit entfernt, gegen die bündische Besatzung auf ihre eigene Faust einen Aufruhr zu unternehmen, aber sie sprachen zu einander: „Gevatter, wart nur,

bis es Nacht wird; da wollen wir den Reichsstädtlern zeigen, wo sie her sind, wir Stuttgarter."

Dem bündischen Statthalter, Christoph von Schwarzenberg, entging diese Bewegung unter den Bürgern nicht. Zu spät sah er ein, wie thöricht man gethan habe, das Heer zu entlassen. Er wandte sich an die B ndesstände, die noch zu Nördlingen versammelt waren und begehrte Hülfe, aber er selbst gab die Hoffnung auf, Stuttgart so lange halten zu können, bis ein neues Heer im Feld erschienen sey. Er traf zwar einige Anstalten zur Gegenwehr, aber die Blitzesschnelle, mit welcher der Herzog erschien, vereitelte alle seine Bemühungen. Als er sah, daß er den Bürgern nicht trauen könne, daß ihm der Adel nicht beistehe, daß die Besatzung nicht einmal zur Sicherung der Thore hinreiche, entwich er bei Nacht und Nebel mit den Bundesräthen nach Eßlingen. Ihre Flucht war so eilig und ge-

heim, daß sie sogar ihre Familien zurückließen und Niemand in der Stadt ahnte, daß der Statthalter und die Räthe nicht mehr in den Mauern seyen. Daher waren die Anhänger des Bundes noch immer getrosten Muthes, und glaubten nicht an die Gerüchte von der schnellen Annäherung des Herzogs.

Der Marktplatz war damals noch das Herz der Stadt Stuttgart; zwar hatten sich schon zwei große Vorstädte, die Sanct Leonhard's- und die Turnieracker-Vorstadt um sie gelagert, welche mit Graben, Mauern und starken Thoren versehen, das Ansehen eigener Städte bekommen hatten; aber noch standen die Ringmauern und Thore der Altstadt, und ihre Bürger sahen nicht ohne Stolz herab auf die Vorstädtler. Der Marktplatz war es, wo nach alter Sitte bei jeder besondern Gelegenheit die Bürger sich versammelten; auch an dem wichtigen Abend vor Mariä Himmelfahrt strömten sie dorthin zusammen. Zur Zeit, wo

der Bürger noch mit der Wehre an der Seite auftreten durfte, hatte sein öffentlich gesprochenes Wort auch mehr zu bedeuten, als in späteren Tagen, wo Dinte, Feder und Papier die Oberhand gewannen. Und wahrlich, die Bürger von Stuttgart waren bei Nacht und in Massen versammelt, ganz andere Leute als Morgens. Mancher, der, hätte man ihn Vormittags um seine Meinung wegen des Herzogs gefragt, antwortete: „was geht es mich an, bin ein friedlicher Bürgersmann,“ erhob jezt seine Stimme und schrie: „wir wollen dem Herzog die Thore öffnen, fort mit den Bündischen! wer ist ein guter Würtemberger?“

Der Mond schien hell auf die versammelte Menge herab, die unruhig hin und her wogte. Ein verworrenes Gemurmel drang von ihr in die Lüfte; noch schienen sie unschlüssig, vielleicht weil Keiner kühn genug war, sich an die Spitze zu stellen. Aus den hohen Giebelhäusern, die den Plaz einschlossen, schauten

viele hundert Köpfe auf den Markt hernieder; es waren die Weiber und Töchter der Versammelten, die ängstlich und gespannt auf das Gemurmel lauschten. Denn die Stuttgarter Mädchen waren damals ein neugieriges Völkchen und hielten es im Herzen aus Mitleiden mit dem Herzog.

Schon wurde das Murmeln der Menge immer lauter und verständlicher; der Ruf: „wir wollen die Knechte vom Thor wegjagen und die Stadt dem Herzog aufthun", immer deutlicher, da sah man einen langen, hageren Mann auf eine Bank am Brunnen springen, wo er die ganze Menge überragte. Er focht mit ungeheuer langen Armen in der Luft umher, that einen weiten Mund auf und schrie mit heiserer Stimme um Gehör. Es wurde nach und nach stiller auf dem Platz, man vernahm einzelne Worte aus seiner Rede: „Was? die ehrsamen Bürger von Stuttgart wollen ihren Eid brechen — habt Ihr nicht dem

Bunde geschworen? Wem wollet Ihr die Thore öffnen? Dem Herzog? Er kommt mit ganz geringer Mannschaft, denn er hat ja kein Geld, um Leute zu bezahlen und da müsset dann Ihr wieder den Beutel aufthun und blechen! Da wird's heißen, Stuttgart zahlt zehntausend Gulden, weil es von uns abgefallen ist. Hört Ihr? zehntausend Gulden sollt Ihr zahlen!"

„Wer ist denn der lange Kerl?" fragten sich die Männer. — „Er hat nicht Unrecht — werden tüchtig zahlen müssen. — Ist er ein Bürger, der da oben? Wer seyd Ihr", rief einer der Kühnsten; „woher wollt Ihr wissen, was wir zahlen müssen?"

„Ich bin der berühmte Doctor Calmus", sprach der Redner mit feierlicher Stimme, „und weiß das ganz genau. Und wen wollt Ihr vertreiben? Den Kaiser, das Reich, den Bund; so viele reiche Herren wollt Ihr vor den Kopf stoßen? und warum? wegen dem Utz, der Euch das Fell über die Ohren zieht; denkt

nur an das geringere Gewicht, an die harten Jagdfrevel. Jezt hat er gar kein Geld mehr; er ist ein Lump, hat alles verspielt in Mömpelgard —"

„Halt Er sein Maul"! schrieen die Bürger, „was geht das Ihn an? Er ist kein hiesiger Burger; fort mit dem Kahlmäuser — schlagt ihn todt — werft ihn als Fisch in den Brunnen — der Herzog soll leben!"

Doctor Calmus erhob noch einmal seine Stimme, aber die Bürger überschrieen ihn. In diesem Augenblick kam ein neuer Trupp Bürger aus der obern Vorstadt herabgerannt. „Der Herzog ist vor dem Rothenbühlthor", riefen sie, „mit Reitern und Fußvolk. Wo ist der Statthalter? wo sind die Bundesräthe? Er will in die Stadt schießen, wenn man nicht aufmacht! — Fort mit den Bündischen! — wer ist gut würtembergisch?"

Der Tumult wuchs von Sekunde zu Sekunde. Die Bürger schienen noch unschlüssig,

da bestieg ein neuer Redner die Bank; es war ein feiner Herr, der durch sein schmuckes Aeußere einen Augenblick den Bürgern imponirte: „Bedenket, Ihr Männer", rief er mit feiner Stimme, „was wird der durchlauchtige Bundesrath dazu sagen, wenn Ihr —"

„Was scheeren wir uns um den Durchlauchtigen!" überschrie man ihn, „fort! reißt ihn herab mit dem rosenfarbenen Mäntelein und dem glatten Haar, — das ist ein Ulmer! fort mit ihm — auf ihn, er ist von Ulm!"

Aber ehe sie noch diesen Entschluß ausführten, trat ein kräftiger Mann hinauf, warf mit einem Schlag den Doctor rechts und den Ulmer mit dem rosenfarbenen Mäntelein links von der Bank, und winkte mit der Mütze in die Luft. „Still! das ist der Hartmann", flüsterten die Bürger, „der versteht's, hört, was er spricht!"

„Höret mich!" sprach dieser; „der Statthalter und die Bundesräthe sind nirgends zu

finden, sie sind entflohen und haben uns im Stich gelassen, drum greifet diese Beiden da, wir wollen sie als Geißeln behalten. Und jezt hinauf an's Rothebühlthor. Dort steht unser rechter Herzog, 's ist besser, wir machen selbst auf, als daß er mit Gewalt eindringt; wer ein guter Würtemberger ist, folgt mir nach."

Er stieg herab von der Bank, und jubelnd umgab ihn die Menge; die beiden Fürsprecher des Bundes wurden, ehe sie sich dessen versahen, gebunden und fortgeführt. Jezt ergoß sich der Strom der Bürger vom Marktplatz zum obern Thor, hinaus über den breiten Graben der alten Stadt in die Turnieracker-Vorstadt, am Bollwerk vorbei zum Rothen-bühlthor. Die bündischen Knechte, die das Thor besezt hielten, wurden schnell übermannt, das Thor ging auf, die Zugbrücke fiel herab und legte sich über den Stadtgraben.

Dort hatten indessen die Anführer des Fuß-volkes ihre besten Truppen aufgestellt, denn

man

man wußte nicht genau, wie die Bündischen sich bei der Annäherung des Herzogs benehmen werden. Ulerich selbst hatte die Posten beritten. Vergeblich suchte Georg von Sturmfeder ihn zu überzeugen, daß die Besatzung von Stuttgart so schwach sey, daß sie ihnen nicht die Spitze bieten könne, vergeblich stellte er ihm vor, daß die Bürger ihn zurücksehnen und willig ihre Thore öffnen werden; der Herzog schaute finster in die Nacht hinaus, preßte die Lippen zusammen und knirschte mit den Zähnen.

„Das verstehst Du nicht", murmelte er dem Jüngling zu; „Du kennst die Menschen nicht; sie sind alle falsch; traue Niemand als Dir selbst. Sie drehen den Mantel nach jedem Wind! — Aber dießmal will ich sie fassen; meinst Du, ich habe mein Land umsonst mit dem Rücken angesehen?"

Georg konnte diese Stimmung des Herzogs nicht begreifen. Im Unglück war er fest, so=

gar mild und sanft gewesen, hatte von manchem schönen Brauch gesprochen, den er einführen wolle, wenn er wieder in's Land komme, hatte selten Zorn über seine Feinde, beinahe nie Unmuth über die Unterthanen gezeigt, die von ihm abgefallen waren; aber sey es, daß mit dem Anblick der vaterländischen Gegenden auch das Gefühl der Kränkung stärker als zuvor in ihm erwachte, sey es, daß es ihm unangenehm auffiel, daß der Adel und die Stände noch nichts hatten von sich hören lassen, er war, seit er die Gränzen Würtemberg's überschritten, nicht freudig, gehoben, erwartungsvoll, sondern ein stolzer Troß blizte aus seinen Augen, seine Stirne war finster, und eine gewisse Strenge und Härte im Urtheil fiel seinen Umgebungen, besonders Georg von Sturmfeder auf, der sich in diese neue Seite von Ulerichs Charakter nicht gleich zu finden wußte.

Die Aufforderung an die Stadt mochte wohl schon seit einer halben Stunde ergangen

seyn; bald war die Frist abgelaufen, die er ihnen gegeben hatte, und noch immer war keine Antwort da; man hörte nur ein ängstliches Hin- und Herrennen in der Stadt, aus welchem man weder gute, noch böse Zeichen deuten konnte.

Der Herzog ritt zu den Landsknechten vor, die erwartungsvoll auf ihren Hellebarden und Donnerbüchsen lehnten. Die drei Ritter, welche sie führten, standen am Graben, und hielten durch ihre Anwesenheit die Knechte in Ruhe und Ordnung. Beim Schein des Mondes betrachtete Georg ängstlich Ulerichs Züge. Die Ader auf seiner Stirne war aufgelaufen, eine tiefe Röthe lag auf seinen Wangen, und seine Augen brannten in düsterer Gluth.

„Hewen! laß Leitern anschleppen“, sagte er mit dumpfer Stimme. „Der Donner und das Wetter! es ist mein eigen Haus, vor dem ich stehe, und die Hunde wollen mich nicht einlassen. Ich laß' noch einmal blasen, machen sie

dann nicht sogleich auf, so schmeiß' ich Feuer in die Stadt, daß ihre Käfige zusammen brennen."

„Bassa manelka, waz mich daz freut!" sagte der lange Peter, der in der ersten Rotte neben dem Herzog stand, leise zu seinen Kameraden. „Jezt werden Leitern beigeschleppt, wie die Katzen wir hinauf, mit den Hellebarden über die Mauer gestochen, daz die Kerl herunter müssen, mit den Büchsen d'rein gepfeffert, Canto cacramento!"

„Dat will ik meenen!" flüsterte der Magdeburger, „und dann hinunter in die Stadt, angezündet an den Ecken, geplündert, gebürstet! da will ik man och bei sin."

„Um Gottes Willen, Herr Herzog", rief Georg von Sturmfeder, welcher die Reden des Herzogs und die gräuliche Freude der Landsknechte wohl vernommen hatte; „wartet nur noch ein kleines Viertelstündchen, es ist ja Eu-

re eigene Residenzstadt. Sie berathen sich vielleicht noch."

„Was haben sie sich lange zu berathen?" entgegnete Ulerich unwillig; „ihr Herr ist hier außen vor dem Thor und fordert Einlaß. Ich habe schon zu lange Geduld gehabt. Georg! breite mein Pannier aus im Mondschein, laß die Trompeter blasen, fordere die Stadt zum lezten Mal auf! Und wenn ich dreißig zähle nach Deinem lezten Wort, und sie haben noch nicht aufgemacht, beim heiligen Hubertus, so stürmen wir. Spute Dich, Georg!"

„O Herr! bedenket eine Stadt, Eure beste Stadt! wie lange habt Ihr in diesen Mauern gelebt, wollt Ihr Euch ein solches Brandmahl aufrichten? Gebt noch Frist."

„Ha!" lachte der Herzog grimmig und schlug mit dem Stahlhandschuh auf den Brustharnisch, daß es weithin tönte durch die Nacht; ich sehe, Dich gelüstet nicht sehr in Stuttgart

einzuziehen und Dein Weib zu verdienen. Aber bei meiner Ungnade, jezt kein Wort mehr, Georg von Sturmfeder. Schnell an's Werk! Ich sag, roll' mein Pannier auf, blas't Trompeter, blas't, schmettert sie auf aus dem Schlaf, daß sie merken, ein Würtemberger ist vor dem Thor, und will troz Kaiser und Reich in sein Haus. Ich sag, fordere sie auf, Sturmfeder."

Georg folgte schweigend dem Befehl; er ritt bis dicht vor den Graben und rollte das Pannier von Würtemberg auf. Die Strahlen des Mondes schienen es freundlich zu begrüssen, sie beleuchteten es deutlich und zeigten seine Felder und Bilder. Auf eine große Fahne von rother Seide war Würtemberg's Wappen eingewoben. Der Schild zeigte vier Felder. Im ersten waren die würtembergischen Hirschhörner angebracht im zweiten die Würfel von Teck, im dritten die Reichssturm-Fahne, die dem Herzog als Reichs-Bannerträger zukam, und im vierten die Fische von Möm-

pelgard, der Helm aber trug die Krone und das Uracher Jägerhorn. Der junge Mann schwenkte das schwere Pannier in der starken Hand, drei Trompeter ritten neben ihm auf und schmetterten ihre wilden Fanfaren gegen die verschlossene Pforte.

Im Thore öffnete sich ein Fenster; man fragte nach dem Begehr. Georg von Sturmfeder erhob seine Stimme und rief: „Ulerich, von Gottes Gnaden Herzog zu Würtemberg und Teck, Graf zu Urach und Mömpelgard, fordert zum zweiten und lezten Mal seine Stadt Stuttgart auf, ihm willig und sogleich die Thore zu öffnen. Widrigenfalls wird er die Mauer stürmen und die Stadt als feindlich ansehen."

Noch während Georg dieses ausrief, hörte man das verworrene Geräusch vieler Tritte und Stimmen in der Stadt, es kam näher und näher und wurde zum Tumult und Geschrei.

„Gott straf' mein' Zeel, zie machen einen Auzfall!“ sagte der lange Peter, laut genug, um vom Herzog verstanden zu werden.

„Du könntest Recht haben“, erwiederte dieser, indem er sich plötzlich zu dem erschrockenen Landsknecht wandte. „Schließt dichter an, streckt die Picken vor und haltet die Lunten bereit; wir wollen sie empfangen nach Verdienst.“

Die ganze Linie zog sich vom Graben zurück, nur die drei ersten Fähnlein stellten sich da, wo die Zugbrücke sich an's Land legen mußte, auf. Ein Wall von Picken starrte jedem Angriff entgegen und die Schützen hatten die Donnerbüchsen aufgelegt und hielten die Lunten über dem Zündloch; tiefe Stille der Erwartung war auf dieser Seite, desto brausender drang der Lärm aus der Stadt herüber. Die Brücke fiel herab, aber keine Feinde waren es, die zu einem Ausfall herüberdrangen, sondern drei alte graue Männer ka=

men aus dem Thor; sie trugen das Wappen der Stadt und die Schlüssel.

Als der Herzog dieß sah, ritt er etwas freundlicher hinzu. Georg folgte ihm. Zwei dieser Männer schienen Rathsherren oder Bürgermeister zu seyn; sie beugten das Knie vor dem Herrn und überreichten ihm die Zeichen ihrer Unterwerfung. Er gab sie seinen Dienern und sagte zu den Bürgern: „Ihr habt Uns etwas lange warten lassen vor der Thüre; wahrhaftig, wir wären bald über die Mauer gestiegen und hätten eigenhäudig Eure Stadt zu unserem Empfang beleuchtet, daß Euch der Rauch die Augen hätte beizen sollen. Der Teufel! warum ließet Ihr so lange warten?"

„O Herr!" sagte einer der Bürger; „was die Burgerschaft betrifft, die war gleich bereit, Euch aufzuthun; wir haben auch etliche vornehme Herren vom Bunde hier, die hielten lange und gefährliche Reden an das Volk, um es gegen Euch aufzuwiegeln. Das hat so lanze verzögert."

„Ha! wer sind diese Herren? Ich hoffe nicht, daß Ihr sie habt entkommen lassen! mich gelüstet, ein Wort mit ihnen zu sprechen.“

„Bewahre, Euer Durchlaucht! wir wissen, was wir unserm Herrn schuldig sind. Wir haben sie sogleich gefangen und gebunden. Befehlt Ihr, daß wir sie bringen?“

„Morgen früh in's Schloß! will sie selbst verhören; schicket auch den Scharfrichter; werde sie vielleicht köpfen lassen.“

„Schnelle Justiz, aber ganz nach Verdienst!“ sprach hinter den beiden Bürgern eine heisere, krächzende Stimme.

„Wer spricht da mir in's Wort?“ fragte der Herzog un schaute sich um; zwischen den beiden Bürgern heraus trat eine sonderbare Gestalt. Es war ein kleiner Mann, der den Höcker, womit ihn die Natur geziert hatte, unter einem schwarzen seidenen Mantel schlecht

verbarg; ein kleines spitziges Hütlein saß auf seinen grauen, schlichten Haaren, tückische Aeuglein funkelten unter buschigen, grauen Augenbrauen und der dünne Bart, der ihm unter der hervorspringenden Adlernase hing, gab ihm das Ansehen eines sehr großen Katers. Eine widerliche Freundlichkeit lag auf seinen eingeschrumpften Zügen, als er vor dem Herzog das Haupt zum Gruß entblößte, und Georg von Sturmfeder faßte einen unerklärlichen Abscheu und ein sonderbares Grauen vor diesem Mann gleich beim ersten Anblick.

Der Herzog sah den kleinen Mann an und rief freudig: „Ha! Ambrosius Volland, unser Canzlar! Bist Du auch noch am Leben? Hättest zwar früher schon kommen können, denn Du wußtest, daß Wir wieder in's Land dringen — aber sey Uns deswegen dennoch willkommen.“

„Allerdurchlauchtigster Herr!“ antwortete der Canzler Ambrosius Volland, „bin wieder

so hart vom Zipperlein befallen worden, daß ich beinahe nicht aus meiner Behausung kommen konnte; verzeihen daher, Euer —"

„Schon gut, schon gut!" rief der Herzog lachend, „will Dich schon kuriren vom Zipperlein. Komm morgen früh in's Schloß, jezt aber gelüstet uns, Stuttgart wieder zu sehen. Heran, mein treuer Bannerträger!" wandte er sich mit huldreicher Miene zu Georg; „Du hast treulich Wort gehalten, bis an die Thore von Stuttgart; ich will's vergelten. Bei Sanct Hubertus, jezt ist die Braut Dein nach Recht und Billigkeit. Trag mir meine Fahne vor, wir wollen sie aufpflanzen auf meinem Schloß und jenes bündische Banner in den Staub treten! Gemmingen und Hewen, Ihr seyd heute Nacht noch meine Gäste; wir wollen sehen, ob uns die Herren vom Schwabenbund noch ein Restchen Wein übrig gelassen haben!"

So ritt Herzog Ulerich, umgeben von den Rittern, die seinem Zuge gefolgt waren, wie-

der in die Thore seiner Residenz. Die Bürger schrieen Vivat und die schönen Mädchen verneigten sich freundlich an den Fenstern zum großen Aergerniß ihrer Mütter und Liebhaber, denn alle dachten, diese Grüße gelten dem schönen jungen Ritter, der des Herzogs Banner trug, und beleuchtet vom Fackelschein wie Sanct Georg, der Lindwurmtödter, aussah.

Anmerkungen.

1.

„Der Tüfell gsegen jn allen;" sind die Worte des Chronisten Stumphardt, die ihm unwillkührlich entschlüpfen, indem er die Unterhandlung der Ritter „bei'm kielen Wein" beschreibt.

2.

Herzog Ulerich beklagt sich wiederholt, namentlich in diesem Zeitpunkt, daß seine Gegner so viele Lügen gegen ihn ausstreuen. Er vertheidigt sich darüber, besonders in seinen Briefen an die schweizerische Eidgenossenschaft. So sprengten seine Feinde im Jahr 1519 aus, er habe einen Edelknaben, Wilhelm von Janowiz, entzwei gehauen. Doch Janowiz lebte noch im Jahr 1562, und war Anno 1560 Commandant der Veste Asperg. Aber jene Lüge machte damals großes Aufsehen, daher kam es, daß ein Schweizer, dem man diesen Mann zeigte und sagte, was die Feinde des Herzogs von ihm ausgestreut haben, antwortete: „Er muß nochten ein guter Barbier gsyn syn, der den Knaben so suber gehailt hat." (Sattler II. S. 24.)

3.

Sattler erzählt dieß folgendermaßen: Der schwäbische Bund hatte einen großen Theil seiner

Kriegsknechte abgedankt, diese wurden darüber schwürig, sie rottirten sich zusammen, richteten zwölf Fähnlein auf, erwählten ihre Hauptleute und machten unter sich nach damaligem Gebrauch eine Regiments-Ordnung; es ist sehr wahrscheinlich, daß der Herzog diese Leute an sich gezogen. Geschichte der Herzoge v. Würt. II. S. 16.

Landsknechte schreiben wir, nicht Lanzknechte, wie man in neuerer Zeit gethan, und berufen uns auf die „Historia der Herren von Frondsberg" ꝛc.

4.

Dieses Lied führt auch Lessing in der Sammlung auf, die den Namen trägt: „Altdeutscher Witz und Verstand."

5.

Der Schwaben- und Franken-Bund hielt in diesem Sommer einen Bundestag in Nördlingen. Auch die Herzogin Sabina und der Herzog von Baiern fanden sich dort ein, um hauptsächlich über Würtemberg zu entscheiden. Sattler II. S. 15.

6.

Die Regentschaft mußte zu jener Zeit viel seltsamer, leichtfertiger und böser Reden hören. Der Keller in Göppingen berichtete einmal, man habe auf der Straße zwischen Grunbach und Heppach ein Kieselstein gefunden, auf dessen einer

Seite ein Hirschgeweih mit der Unterschrift: „Hie gut Würtemberg alleweg", auf der andern Seite ein Jagdhorn mit den Worten: „Vive Dux Ulrice" zu sehen waren. Vergleiche Pfaff's Gesch. v. W. I. 306.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hauff, Wilhelm,

Wilhelm Hauff's sämmtliche Schriften

Bd.: 7

Stuttgart (1830)

P.o.germ. 582 s-5/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110469-4